

WEGE zur QUALITÄT



Orientierungshilfen zur Qualitätsentwicklung
an sächsischen Schulen mit Ganztagsangebot

IMPRESSUM

Qualitätszirkel Ganztagsangebote (Hrsg.)

Die Weiterverwendung des Textes im Rahmen der Qualitätsentwicklung ganztägig organisierter Schulen in Sachsen wird unter der Bedingung ausdrücklich gestattet, dass auf diese Veröffentlichung als Quelle in geeigneter Form verwiesen wird.

Zitervorschlag:

»Qualitätszirkel Ganztagsangebote Sachsen (2009): Wege zur Qualität. Orientierungshilfen zur Qualitätsentwicklung an sächsischen Schulen mit Ganztagsangebot.«

Inhalt

1. Vorwort	4
2. Einleitung	6
3. Texte	15
3.1 Konzeptionserstellung an einer Schule mit Ganztagsangebot	15
3.2 Raumkonzept	24
3.3 Ganztägige Organisationsformen	29
3.4 Rhythmisierung	34
3.5 Unterrichtsentwicklung	38
3.6 Fördern und Fordern.....	44
3.7 Umgang mit Hausaufgaben.....	51
3.8 Teamarbeit – Schule gemeinsam gestalten.....	58
3.9 Partizipation	64
3.10 Kooperation	69
3.11 Schule im Sozialraum	75
3.12 Sozialpädagogische Aspekte	78
3.13 Freizeitangebote/Arbeitsgemeinschaften	83
3.14 Gesundheit	90
3.15 Verpflegung	99
3.16 Fortbildung	107
3.17 Qualitätssicherung.....	111
4. Unterstützungssysteme	116
5. Die Autoren	124

1. VORWORT

Im Sommer 2007 haben sich Personen, die aus unterschiedlicher Perspektive mit dem Thema „Ganztagsangebot/Ganztagschule“ befasst sind, zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen, die es sich zum Ziel gesetzt hat, über die Qualität von ganztägigen Angeboten an Schulen in Sachsen nachzudenken, zu diskutieren und sich selbst über Ansprüche an ein schulisches Ganztagsangebot zu vergewissern. Die Mitglieder dieses Qualitätszirkels sind pädagogische Praktiker aus Schulen und Vereinen, Mitarbeiter von Behörden und Stiftungen sowie Wissenschaftler¹. Während der Arbeitstreffen wurde darüber debattiert, welche Ansprüche Schulen mit ganztägigen Angeboten haben sollten und wie diese formuliert werden müssten. Schon die besondere, sehr unabhängige und freigeistige Atmosphäre, von der die Zusammenarbeit der Mitglieder in dieser Gruppe geprägt war, war wertvoll und eine Erfahrung für sich. Die Ergebnisse der angeregten und keineswegs immer einheitlichen Diskussionen sind in dieser Broschüre komprimiert dargestellt. Sie unterscheidet sich von anderen Veröffentlichungen in der Weise, dass sie eben das Arbeitsergebnis einer Gruppe ist: Die einzelnen Personen haben Beiträge geliefert, die gemeinsam diskutiert und verändert worden sind, aber zugleich in keine einheitliche Form gepresst werden sollten. Des Weiteren bestand am Beginn

¹ Wir haben uns entschieden, für den folgenden Text durchgehend die männliche Form der Anrede zu gebrauchen.

der Arbeit Einigkeit darüber, dass wir unabhängig der aktuellen Fördermodalitäten im Freistaat Sachsen über die Qualität einer ganztägig organisierten Schule nachdenken wollen. Entsprechend wird manch Praktiker die detaillierten Bezüge zur aktuell geltenden Förderrichtlinie vermissen. Jedoch können wir erfreulicherweise darauf verweisen, dass die Servicestelle Ganztagsangebote Sachsen signalisiert hat, den vorliegenden Text aufzugreifen und in Kürze diese Verknüpfung mit der FRL GTA in einer eigenen Veröffentlichung herzustellen. Dieses Ansinnen begrüßen wir und unterstützen es ausdrücklich, indem wir unsere Arbeit dafür zur Verfügung stellen.

Wir danken an dieser Stelle der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung für die Unterstützung des Qualitätszirkels Ganztagsangebote. Sie hat uns bei der Organisation der Sitzungen geholfen und die Endredaktion des Textes finanziert.

Wir verstehen das Produkt unserer Debatten als Appell und Beitrag, um neben dem quantitativen Erfolg des Ausbaus von Ganztagsangeboten in Sachsen auch die qualitative Perspektive zu stärken.

Dresden im Februar 2009

2. Einleitung

In Sachsen gibt es eine lange Tradition einer ganztägig orientierten Schule, die Kindern und Jugendlichen ein Angebot unterbreitet, das über den normalen Unterricht hinausreicht. Seit 1997 wurde mit der „Schuljugendarbeit“ die Ausweitung von Ganztagsangeboten kontinuierlich vorangetrieben. 2003 wurde die Förderrichtlinie „Schuljugendarbeit als Bestandteil von Ganztagsangeboten“ aufgelegt. Zum Schuljahr 2003/2004 begann der fünfjährige Modellversuch „Sächsische Schule mit Ganztagsangeboten/Ganztagschule“. Seit dem Jahr 2005 existiert die Förderrichtlinie zum Ausbau von Ganztagsangeboten, welche im Jahr 2007 modifiziert wurde. Im Rahmen dieser Förderrichtlinie werden Ganztagsangebote mit den Schwerpunkten individuelle Förderung, unterrichtsergänzende Projekte, Freizeitgestaltung sowie Schulclubarbeit (ausgenommen die Grundschulen) unterstützt. Die sogenannte Rhythmisierung des Schultages ist dabei eine wesentliche Anforderung an die Gestaltung des ganztägigen Angebots. Flankierend zu den landesspezifischen Ausbaumaßnahmen beteiligten sich sächsische Schulen darüber hinaus am Investitionsprogramm „Zukunft Bildung und Betreuung“ des Bundes. Für den Primarbereich ist mit der fast flächendeckenden Existenz des Hortes eine noch sehr viel längere Tradition des Ganztagsangebots verankert, als derzeit mit dem aktuellen Diskurs um Ganztagsangebote suggeriert wird.

Nunmehr gestalten über zwei Drittel aller allgemeinbildenden Schulen in Sachsen ihr Ganztagsangebot mit finanzieller Unterstützung des Freistaates Sachsen. Diese und sicherlich auch andere Schulen, die nicht im Rahmen der Förderrichtlinie ganztätig arbeiten, haben sich dazu entschlossen, den Unterrichtsalltag an ihren Schulen zu verändern und Schule zeitlich und inhaltlich anders zu gestalten. Die Förderrichtlinie gibt einen Rahmen für den Ausbau des Ganztagsangebots vor, jedoch wie, womit und mit welchem Anspruch die Ganztagsangebote tatsächlich realisiert werden sollen, bleibt weitgehend den Schulen selbst überlassen. Das ist richtig, denn die Qualität eines ganztägigen schulischen Angebots ist in erster Linie an die Kultur und die individuellen Gegebenheiten der Einzelschule gekoppelt. Eine in vielen Variablen und Indikatoren ausgedrückte Standardisierung von Qualitätsansprüchen an Ganztagsangebote halten wir deshalb auch für nicht sinnvoll und daher auch für nicht anwendbar. Zum anderen sind wir aber auch der Meinung, dass an ein bildungs- und sozialpolitisches Topthema Ansprüche ausformuliert werden müssen. Aus unserer Sicht existieren derzeit zwischen bildungs- und sozialpolitischen Absichtserklärungen, administrativer Ausführung (Förderrichtlinien) und pädagogischer Praxis Anspruchslücken, die es zu schließen gilt. Die Ergebnisse des Qualitätszirkels sollen dazu einen Beitrag liefern, indem sie Orientierung und Halt(ung) für die praktische Umsetzung liefern.

Der Qualitätszirkel Ganztagsangebote entstand aus der Wahrnehmung heraus, dass sich zwar die Zahl der Ganztagsangebote in Sachsen rasant entwickelt hat, aber kaum verbindlichere Ansprüche als die in den jeweiligen Förderrichtlinien genannten formuliert und diskutiert wurden.² Hinzu kam die Beobachtung, dass in der Praxis Ganztagsangebote vielfach nur als zusätzliche, nach dem Unterricht stattfindende Nachmittagsbeschäftigungen interpretiert und realisiert werden. Dies halten wir für bedenklich. Manchmal, so unser Eindruck, führten solche Ganztagsangebote weniger zu Muße für Bildung und einem entspannten Schultag, sondern vielmehr zu einer Vermehrung von Stress und Zeitdruck. Zum einen wollen wir darauf hinweisen, dass die Initiative zum Qualitätszirkel in dieser kritischen Wahrnehmung einen Ausgangspunkt hat. Wir haben uns daher entschieden, den Begriff „Ganztagsangebot“ ganz bewusst im Singular zu verwenden, um so ständig daran zu erinnern, dass die verschiedenen, meist über die Förderrichtlinie Ganztagsangebote geförderten Zusatzelemente in ihrer Gesamtheit ein konzeptionell durchdachtes Programm ergeben müssen, wodurch eine Halbtagsschule zu einer „Schule mit Ganztagsangebot“ werden kann.

² Zum Programm Schuljugendarbeit als Bestandteil von Ganztagsangeboten 2003–2007 wurden Qualitätsbereiche und -kriterien formuliert und stehen als PDF zum Download bereit unter: <http://www.schuljugendarbeit.de/downloads/QualitaetskriterienSJAG.pdf>

Zum anderen wollen wir unsere kritischen Wahrnehmungen und Beobachtungen im Folgenden nicht weiter thematisieren, weil sie den vielen engagierten Akteuren Unrecht tun.

Im Verständnis der Mitglieder des Qualitätszirkels agiert eine Schule mit einem ganztägigen Angebot in einem umfassenden und komplexen Bezugsrahmen. Dies betrifft sowohl die Themen und Gestaltungsbereiche, um die es bei einem ganztägigen Angebot geht, als auch die politischen und pädagogischen Ansprüche, die damit verbunden sind. Grundsätzlich trennen wir nicht zwischen Schule und Ganztagsangebot, sondern sehen den Unterricht und die damit verbundenen Inhalte und zusätzlichen Angebote als Einheit. Wir gehen davon aus, dass eine Schule mit gutem Ganztagsangebot generell auch eine gute Schule ist. Zwar gibt es keine eindeutige Formel dafür, was eine „gute“ Schule ist, dennoch haben sich aus der empirischen Schulentwicklungsforschung allgemeine Analysemerkmale „guter“ Schulen herauskristallisiert, die selbstverständlich auch für Schulen mit Ganztagsangebot gelten:

- ❖ Schüler werden ernst genommen.
- ❖ Schüler und Lehrer identifizieren sich mit ihrer Schule.
- ❖ Gute Schulen haben ein eigenes Ethos.
- ❖ Es herrscht ein Grundkonsens über die Ziele und Werte der Bildung und Erziehung.
- ❖ Es herrscht ein Klima des Vertrauens und des Wohlbefindens.

- ❖ Gute Schulen haben das Schulklima und die Grundatmosphäre im Blick und suchen stets nach Verbesserungen.
- ❖ Es gibt eine Bereitschaft, Neues zu erproben und ungewöhnliche Wege zu gehen.
- ❖ Gute Schulen sind „lernende Schulen“ und keine starren Organisationen. In einem gemeinsamen Lernprozess der Organisationsmitglieder entwickelt sich die gesamte Schule.
- ❖ Es herrscht ein ausgeprägtes Schulleben (z. B. außerunterrichtliche Veranstaltungen, Fahrten und Feste, Möglichkeiten der Freizeitgestaltung).
- ❖ Gute Schulen sind bestrebt, so viel wie möglich von sich selbst zu wissen.
- ❖ In guten Schulen herrscht ein kooperativer Führungsstil vor.
- ❖ Gute Schulen haben Schulleiter, die in ständigem Kontakt mit Lehrern und Schülern stehen.
- ❖ In guten Schulen arbeiten die Lehrer eng zusammen. Sie sind als „Team“ stärker zusammengewachsen als in anderen Schulen.
- ❖ Es wird Wert auf eine enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Eltern gelegt.
- ❖ Eine gute Schule steht im Kontakt zu ihrem sozialen Umfeld, sie öffnet sich nach außen und nach innen.
- ❖ Besondere Priorität hat ein hohes Leistungsniveau.
- ❖ Gute Schulen achten auch auf Dinge wie z. B. pünktlicher Unterrichtsbeginn, Grüßen, Sauberkeit.

- ❖ Mindestbedingungen wie Disziplin, Ordnung, Einhaltung von Regeln und Prinzipien sind gesichert.
- ❖ Gute Schulen organisieren systematisch die schulinterne Lehrerfortbildung.

Die Themen und Gestaltungsbereiche einer ganztägig organisierten Schule, die der Qualitätszirkel für wesentlich hält, sollen im Folgenden näher beschrieben werden. Jeder einzelne Qualitätsgestaltungsbereich wird auf den folgenden Seiten jeweils so beschrieben, dass ein Spektrum von Ansprüchen abgebildet wird. Das heißt bspw. bezüglich des Umgangs mit Hausaufgaben, dass wir im Rahmen der der Schule mit Ganztagsangebot nicht nur die Abschaffung von traditionellen Hausaufgaben anvisieren, sondern auch wissen und anerkennen, dass je nach ganztägiger Organisationsform andere Modelle wie z. B. (Haus)Aufgaben- oder Trainingsstunden angemessen und praktikabel sind.

Unser Anspruch bei der Herausgabe dieses ersten Beitrags zur Qualitätsdiskussion in Sachsen besteht daher in einer Ausdeutung von wesentlichen Qualitätsbereichen und nicht in einer Festlegung von standardisierten Indikatoren. Mit dem bewussten Verzicht auf Vereinheitlichung nehmen wir die Einzelschule als Gestaltungseinheit in einem spezifischen sozialen und geografischen Kontext ernst. Die mögliche Ausgestaltung einzelner Qualitätsbereiche soll zudem durch Praxisbeispiele veranschaulicht werden. Auch hierbei möchten wir nicht die

Gestaltungsautonomie der Schule einengen, sondern darauf vertrauen, dass die Akteure vor Ort auf Basis ihrer eigenen Bedürfnisse und Bedingungen eine anspruchsvolle Praxis gestalten.

Weil wir darauf verzichten wollen, bei jedem Thema darauf zu verweisen, dass vorhandene Ressourcen und Strukturen die Qualitätsentwicklung mit bedingen, soll an dieser Stelle generell etwas hierzu gesagt sein: Gelingende und anspruchsvolle Ganztagsangebote brauchen Grundlagen, die für qualitative Entwicklungen förderlich sind. Hierzu gehören vor allem Zeit, Personal, Räume und finanzielle Mittel.

Qualitätsentwicklung geschieht nicht über Nacht, sondern braucht Zeit. Alles auf einmal und mit gleicher Intensität anzupacken, überfordert die Beteiligten. Voraussetzung für Schulentwicklung ist daher erstens, dass man Zeit für Entwicklungsarbeit hat, zweitens, dass man diese nutzt und drittens, dass man sie gut einteilt.

Der Bedarf an ausreichend Zeit für die Qualitätsentwicklung geht einher mit verlässlichen Planungsgrößen wie z. B. finanzielle Sicherheit. Daneben benötigt eine Schule genügend Personal. Zusätzliche Lehrerwochenstunden, Präsenzzeiten sowie Co-Teaching-Modelle und die Arbeit in multiprofessionellen Teams können die Gestaltung eines guten Ganztagsangebots unterstützen. Eine besondere Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang auch der Schulleitung als Motor beim Aufbau eines guten, schulentwicklungsorientierten Ganztagsangebotes zu.

Soll ein Ganztagsangebot gelingen, benötigt man weiterhin ausreichende räumliche Bedingungen. Neben Unterrichtsräumen sind weitere funktionelle Räumlichkeiten, z. B. Entspannungsräume, Werkstätten, Gruppenräume, Cafeterias/Mensen, Spielzimmer, Proberäume, Bibliotheken u. ä., für die pädagogische Arbeit notwendig.

Alle eben genannten Bedingungen gehören zum Bereich der sogenannten Strukturqualität. Diese hat einen erheblichen Einfluss auf die Gestaltung und die Ergebnisse der Qualitätsentwicklung an Schulen mit Ganztagsangebot. Zusätzlich kommt es auf die Planung und praktische Abstimmung der bereits zur Verfügung stehenden Ressourcen mit dem, was daraus entwickelt werden kann und soll, an. Viele Schulen beweisen, dass sie aus dem vorhandenen Potenzial sehr viel Positives machen können.

In diesem Sinne verstehen wir unseren Beitrag zur Qualitätsentwicklung ganztätig organisierter Schulen als Impuls für die Akteure in den Schulen und deren Kooperationspartner, gleichzeitig aber auch für alle Personen und Institutionen, die ihren Beitrag zur Unterstützung eines vernünftigen und gelungenen Angebots für Kinder und Jugendliche sowie deren Familien leisten wollen.

Diese Broschüre beinhaltet Texte zu Gestaltungsbereichen von Schule, die zu Beginn der Arbeit des Qualitätszirkels zusammengetragen wur-

den. Dabei spielten nicht nur die Erfahrungen und Untersuchungen der Mitglieder im Bereich Ganztagschule bzw. Ganztagsangebot eine Rolle. Der Inhalt orientiert sich auch an den für alle Schulen gültigen Entwicklungsbereichen. Die thematische Spannweite der Texte reicht von der Erstellung einer Konzeption bis hin zur Zusammenarbeit mit außerschulischen Partnern oder der Qualitätssicherung an Schulen. Zusätzlich gibt die Broschüre einen Überblick über Unterstützungssysteme, die Schulen für die Entwicklung ihres Ganztagsangebotes wahrnehmen können.

Die Besonderheiten, die sich für die Grundschulen in Zusammenarbeit mit dem Hort als auch für die Förderschulen ergeben, werden im Text nicht explizit aufgeführt. Dennoch stellt diese Broschüre einen Beitrag zur Qualitätsentwicklung an allen allgemeinbildenden Schulen dar.

Dresden im Februar 2009

3. Texte

3.1 Konzeptionserstellung an einer Schule mit Ganztagsangebot

Die grundlegende Voraussetzung für die Einführung einer Schule mit Ganztagsangebot ist die Entwicklung einer schuleigenen Konzeption. Der Begriff kommt vom lateinischen „concupere“ und bedeutet „auffassen, begreifen, sich vorstellen“. Wenn Sie eine Konzeption zum Ganztagsangebot erarbeiten, sind Sie aufgefordert, sich Ihre Schule vorzustellen, zu begreifen, wie sie ist und wie sie sein sollte.

Die Orientierung an erfolgreichen Konzeptionen anderer Schulen ist sicherlich sinnvoll. Es entbindet jedoch nicht von der Notwendigkeit, eine Konzeption konkret für Ihre Schule mit ihren baulichen, personellen und finanziellen Voraussetzungen und für Ihre Schüler zu entwickeln. Jede Schule ist anders. Es gibt keine allgemeingültige Ganztagskonzeption für eine Mittelschule, eine Grundschule etc. Sie entwickeln Ihre Konzeption konkret für Ihre Schule.

Vor der eigentlichen Phase der Konzeptionsentwicklung steht die **Vorbereitung**. Dabei müssen zunächst einige grundsätzliche Fragen geklärt werden:

a) MOTIVATION

Warum wollen Sie ein Ganztagsangebot entwickeln?

Was wollen Sie mit dem Ganztagsangebot für Ihre Schüler, für die Eltern und für sich selbst erreichen? Was soll der Mehrwert im Vergleich zu einer Schule sein, die guten Unterricht am Vormittag, eine angemessene individuelle Förderung und im Rahmen des zur Verfügung stehenden Ergänzungsbereiches Arbeitsgemeinschaften am Nachmittag bietet?

Was wollen Sie verändern und warum?

Die Beantwortung dieser Fragen ist entscheidend, bevor man sich zur Entwicklung eines Ganztagsangebotes entschließt.

b) BEDARF

Wird Bedarf an der ganztägigen Organisationsform geäußert und wer hat ihn formuliert?

Die Eltern, die Schüler, die Lehrer, die Schulaufsicht, der Schulträger?

Besonders sinnvoll ist ein Angebot, wenn der Bedarf von der Zielgruppe selbst, also den Schülern und Eltern formuliert wurde. Empfehlenswert ist es daher, entsprechende Befragungen durchzuführen.

c) BETEILIGUNG

Holen Sie alle mit ins Boot – die Lehrer, die Elternvertreter, den Schülerrat, die Schulaufsicht und den Schulträger. Die Intensität der Mitwirkung kann unterschiedlich sein, wichtig ist nur, dass es keine Gleichgültigkeit oder gar Ablehnung gibt.

d) VISION/LEITBILD

Sie wollen sich auf den Weg machen und das Ganztagsangebot an Ihrer Schule aufbauen:

Wie soll Ihre Schule am Ziel dieses Weges, also in fünf oder zehn Jahren, aussehen?

Was wünschen Sie sich?

Diese Zielvorstellung, die in Bezug zu den im Schulprogramm formulierten Zielen gesetzt werden muss, ist der Ausgangspunkt für Ihre Konzeptionsentwicklung.

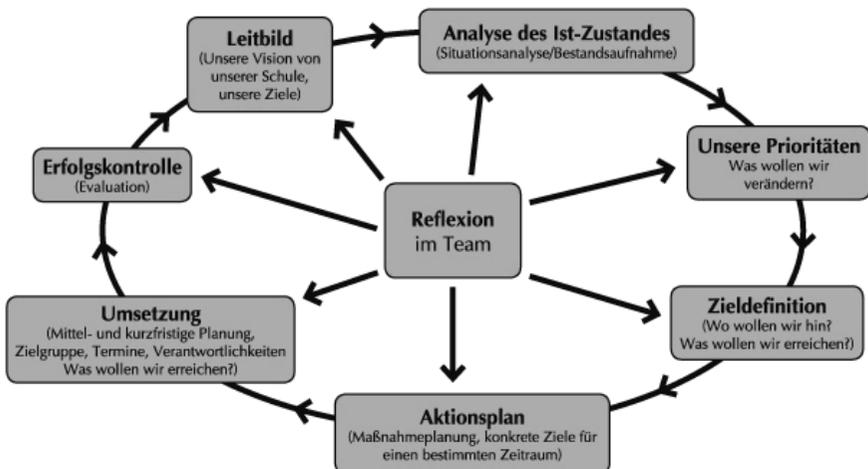
e) TEAMARBEIT

Gewinnen Sie 4–6 Personen für ein Team, in dem Lehrer, Schüler (je nach altersgemäßen Voraussetzungen), Eltern und Kooperationspartner zusammenarbeiten. Grundschulen sollten unbedingt bereits in dieser Phase den Hort einbeziehen. Die Mitwirkung von Vertretern der Schulaufsicht und des Schulträgers ist wünschenswert, auch wenn sie nur in bestimmten Phasen mitarbeiten.

18

In der **Phase der Konzeptionsentwicklung** ist es wichtig, sich immer wieder Rückmeldungen der beteiligten Gremien zu holen, um einen möglichst breiten Konsens zu erzielen. Die Ausarbeitung einer Konzeption, die anschließend keine Akzeptanz findet, ist verlorene Zeit.

Gehen Sie bei der Erarbeitung der Konzeption schrittweise vor.



1. SCHRITT

Analyse des Ist-Zustandes

Situationsanalyse/Bestandsaufnahme

Beschreiben Sie Ihre Schule so, dass sich Außenstehende ein Bild davon machen können. Nutzen Sie dazu bereits vorhandene Aussagen im Schulprogramm und andere Materialien, die an der Schule entwickelt wurden.

Analysieren und beschreiben Sie:

- ❖ Anzahl der Schüler, der Lehrer, der Klassen, räumliche Situation der Schule, Schulprofil
- ❖ Sozialraum bzw. sozioökonomischer Hintergrund: Einzugsgebiet, Beschäftigungssituation, Anteil der Wiederholer, angestrebte Bildungsabschlüsse, Migrantanteil
- ❖ organisatorischer Ablauf des Schultages (Schulbeginn, Dauer und Gestaltung der Pausen, Blockunterricht)
- ❖ Aktivitäten und Maßnahmen im Bereich ganztägiger Bildung und Erziehung, die bereits durchgeführt werden, Durchführende
- ❖ Erfahrungen aus der bisherigen Arbeit
- ❖ Zusammenarbeit mit außerschulischen Partnern, Bereiche der Zusammenarbeit, Organisation, Qualität

2. SCHRITT

unsere Prioritäten Bedarfsermittlung

Beschreiben Sie, warum Sie die Schule ganztägig ausbauen wollen.

Von welchen Problemstellungen gehen Sie aus und wo sehen Sie Handlungsbedarf?

Hier sollten Sie auf Aussagen aus der Sozialraumbeschreibung und der Beschreibung des sozioökonomischen Hintergrunds sowie auf eigene Befragungen der Schüler, Eltern und Lehrer zurückgreifen.

3. SCHRITT

Zieldefinition

Nehmen Sie nun Ihre „Vision“ als Ausgangspunkt und beschreiben Sie Ihre Schule, wie sie jeweils an Zwischenstationen sowie am gewünschten Ziel der Entwicklung aussehen soll.

- Wo wollen wir hin?
- Was wollen wir erreichen?
- Welche Veränderungen werden angestrebt?
- Welche Zeiträume sind dafür notwendig?

Legen Sie die Hauptziele fest und untergliedern Sie diese in Teilziele. Prüfen Sie kritisch, ob Ihre Festlegungen realistisch sind.

Setzen Sie nun Prioritäten: Welche Teilziele müssen zuerst realisiert werden?

4. SCHRITT

Maßnahmeplanung

konkrete Vorhaben für einen bestimmten Zeitraum

21

Beschreiben Sie nun die Schritte, die erforderlich sind, um Ihre Ziele zu erreichen, und bestimmen Sie dazu jeweils die konkreten Zielgruppen, Termine und Verantwortlichkeiten.

Planen Sie kurz- und mittelfristig. Die kurzfristige Planung sollte einen Förderzeitraum umfassen, also ein Schuljahr.

Denken Sie in diesem Zusammenhang über Ihre *Kooperationspartner* nach.

Beschreiben Sie, mit welchen Partnern Sie zusammenarbeiten wollen.

Stellen Sie sich dazu folgende Fragen:

Wer kann uns unterstützen, welche Kooperationspartner wollen wir einbeziehen?

Welche Kompetenzen und Leistungen sollten außerschulische Partner einbringen?

Was ist unser Verständnis von Kooperation, unsere Grundlage, um Vereinbarungen zu treffen?

Bei wem besteht grundsätzliche Bereitschaft, wer macht bereits Angebote?

Mit wem sollten wir noch Vorgespräche führen?

5. SCHRITT

Erfolgskontrolle, Evaluation

22

Evaluieren Sie Ihr Projekt regelmäßig.

- ❖ Wie stellen wir fest, ob wir die Ziele erreicht haben?
- ❖ Wie und durch wen werden die Teilzeile und deren Ergebnisse dokumentiert und ausgewertet?
- ❖ Welche Methoden nutzen wir?

Mögliche Methoden sind: Fragebogen vor Beginn der Maßnahme, Verwendung von Planungs- und Dokumentationsbögen, Erfassen der Teilnehmerzahlen, Projektdokumentation

Bitte beachten Sie, dass Ihre Konzeption für Sie eine Arbeitsgrundlage sein soll. Wenn Sie für einen längeren Zeitraum gültig sein soll, muss sie regelmäßig überprüft werden, Teilziele werden verworfen oder verändert und neu geplant. Deshalb ist es wichtig, dass sich alle Beteiligten regelmäßig treffen und das Erreichte an den vorher definierten Zielen messen. Werten Sie die Einzelprojekte regelmäßig aus, führen Sie Schüler- und Elternbefragungen durch.

Stellen Sie Ihre Konzeption regelmäßig auf den Prüfstand. Nur so können Sie sicher sein, dass sie von allen mitgetragen wird, stets eine Arbeitsgrundlage bleibt und nicht nur zum Abheften erstellt worden ist.

Literatur

Kogigei, M.: Wie entsteht eine Konzeption? Handreichung für die Erarbeitung einer Kindertagesstätten-Konzeption, Berlin 2003.

Nordt, G.: Methodenkoffer zur Qualitätsentwicklung in Tageseinrichtungen für Schul- und Vorschulkinder, Weinheim 2005.

Strittmatter, A.: Bedingungen für die nachhaltige Aufnahme von Neuerungen an Schulen, in: Journal für Schulentwicklung 5, 4/2001, S. 58-66.

3.2 Raumkonzept

Der Raum ist die Gesamtheit der Räumlichkeiten, der Ausstattung und des näheren Umfelds einer Schule. In Schulen mit Ganztagsangebot wollen sich Schüler und Lehrer wohlfühlen. Gute ganztägig arbeitende Schulen entwickeln deshalb zusammen mit ihrer Konzeption auch eine Vision ihres Lebens- und Arbeitsraumes. Eine solche Vision muss als Handlungs- und Entscheidungsgrundlage vom Schulträger anerkannt und im Rahmen aller Möglichkeiten unterstützt werden.

Das Außengelände und der Innenraum einer Schule sind dabei nicht nur von ästhetischem Interesse, und die Gestaltung und Ausstattung des schulischen Raums ist kein rein technisches Problem. Sowohl Farbgestaltung und Materialauswahl als auch zweckmäßiges Mobiliar spielen eine wichtige Rolle. Die äußere und innere Gestaltung und Ausstattung des Raums korrespondiert mit den pädagogischen und konzeptionellen Anliegen einer ganztägig organisierten Schule.

Der gestaltete Raum einer Schule sollte zugleich Geborgenheit und Herausforderung bieten. Im Konzept der Reggio-Pädagogik³ wird der gestaltete Raum als dritter Erzieher beschrieben. Die Gestaltung und Ausstattung des Raums muss sich an den Bedürfnissen der Schüler und Lehrer orientieren. Er sollte Rückzug, Bewegung, Anregung, Stimulati-

³ Reggio-Pädagogik integriert den Kenntnisstand der neueren Lern-, Entwicklungs- und Sozialisationstheorie (z. B. Piaget o. Bruner). Das Konzept ist in der Praxis der kommunalen Kindertagesstätten der norditalienischen Stadt Reggio Emilia entstanden. Grundsätzliche Orientierungspunkte der Reggio-Pädagogik sind ein humanistisches Menschenbild und eine demokratische Gesellschaftsvorstellung. Hervorzuheben sind der Verzicht auf Hierarchieebenen im Kita-Personal, was sich in der gemeinsamen Kita-Leitung durch Erzieher und Eltern äußert, die Interpretation der Kita als kultureller Kristallisationspunkt im Stadtteil sowie die Projektarbeit als das Herzstück der Reggio-Pädagogik.

on, Kommunikation, Interaktion, Beruhigung, Sicherheit, Orientierung, Individualität sowie zweckmäßiges, funktionales und gesundes Arbeiten ermöglichen. Die Raumgestaltung ist schließlich ein Indikator der Schulkultur. In guten ganztägig arbeitenden Schulen ist sie gleichzeitig ein Indiz für die konzeptionellen Ziele und Inhalte der Schule. Ansprechende Räume haben etwas mitzuteilen über ihre Nutzung und über die Personen, die als Gestalter und Nutzer mit diesen Räumen verbunden sind. Von besonderer Bedeutung für ganztägig arbeitende Schulen sind daher der Einbezug und die Mitgestaltungsmöglichkeiten der Kinder, Jugendlichen und Lehrer bei der Raumplanung und -gestaltung.

In Bezug auf die Bedürfnisse der Raumnutzer sowie der Funktionalität und Ausstattung des ganztägig genutzten schulischen Raums, müssen einige wichtige Ziele anerkannt und durchgesetzt werden.

- ❖ In der Schule gibt es für die Kinder und Jugendlichen Lern-, Lebens-, Bewegungs- und Entfaltungsräume, die ihre Bildungsprozesse und ihre Persönlichkeitsentwicklung fördern. Die Lehrer, das weitere pädagogische Personal und andere Arbeitskräfte finden Arbeitsbedingungen vor, die ihre verantwortungsvolle Arbeit erleichtern und unterstützen.
- ❖ Arbeitsplätze, Lernräume, Bewegungsräume, Spiel- und Aufenthaltsflächen sind in funktionaler Hinsicht so organisiert und gestaltet, dass Kommunikation, soziale Begegnung in Klein- und Großgruppen, aber auch Rückzug und Ruhe möglich sind.

- ❖ Die Raumgestaltung soll einer nutzerorientierten Ästhetik entsprechen und dem physischen und psychischen Wohlbefinden der Kinder, Jugendlichen und des Schulpersonals entgegenkommen. Die Gestaltung der Räume berücksichtigt die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen und des Schulpersonals und schafft eine Atmosphäre des Wohlfühlens, aber auch der Motivation. Klare Gestaltungslinien sind erkennbar, wodurch das Gefühl und Urteilsvermögen für Formen und Farben gefördert wird.
- ❖ Ein Teil der Räumlichkeiten ist so konzipiert, dass sich funktionale Bereiche ergeben, die spezifischen Arbeitsmethoden, Inhalten und Aktivitäten entsprechen. Andere Räumlichkeiten können von Lehrerteams bzw. Schülergruppen flexibel genutzt und zum Teil auch in Eigenverantwortung ausgestattet und gepflegt werden. Je nach räumlichen Gegebenheiten und Nutzungsmöglichkeiten ist in bestimmten Fällen abzuwägen, welche Räume in einer doppelten Funktion genutzt werden können.
- ❖ Die Gestaltung von Räumen bietet vielfältige Möglichkeiten der Partizipation und der curricularen Anknüpfung an einen lebensweltbezogenen Unterricht. Die Teilhabe der Lernenden, Lehrenden und Erziehenden an gestalterischen Maßnahmen erhöht die Bindung an den Arbeits-, Lern- und Lebensraum und kann soziale Verantwortung stärken.

Vor dem Hintergrund dieser qualitativen und quantitativen Erfordernisse muss beim Ausbau von Schulen mit Ganztagsangebot neben den Unterrichts- und Fachräumen eine Vielzahl weiterer Räumlichkeiten einbezogen werden:

- ❖ Werkstätten mit vielfältigen Materialien (z. B. Tischlerei, Bühne, Lernwerkstatt, Ateliers, Küche)
- ❖ Lern- und Arbeitsbereiche (z. B. Hausaufgabenraum, Einzel- und Gruppenarbeitsplätze)
- ❖ Verpflegungsbereiche (z. B. Gemeinschaftsraum, Cafeteria, Speiseraum, Restaurant)
- ❖ Begegnungsbereiche (z. B. Clubraum, Piazza, Aula)
- ❖ Rückzugsbereiche (z. B. Ruheraum, Sitzecken, Mädchen- und Jungentreff)
- ❖ Medienbereiche (z. B. Bibliothek, Computerterminals, Schulfunk)
- ❖ Spielbereiche, Bewegungs- und Sportmöglichkeiten (z. B. Spielothek, Räume und Flächen für sportliche Aktivitäten, ein Raum zum Herumtoben, Mehrzwecksporthallen)
- ❖ Büros (z. B. Lehrerbüros und Arbeitsplätze, flexibel nutzbare Gruppenarbeitsräume)
- ❖ Außenanlagen (z. B. Lauf- und Spielflächen, Grünanlagen, Erlebnispfad, Klanggarten, Bänke, Sitzgruppen, Pavillons)

Viele dieser Räumlichkeiten werden bisher in den Empfehlungen und Richtlinien für Schulhausbau nicht bedacht. Eine Überarbeitung der

Empfehlungen zum Schulhausbau in Sachsen wäre im Sinne einer Qualitätsoffensive wünschenswert.

Literatur

Buddensiek, W.: Schularchitektur als dritter Pädagoge – Lese- und Arbeitstexte zur Gestaltung offener Ganztagschulen, Paderborn 2004.

Dietrich, K./Hass, R./Marek, R./Porschke C./Winkler, K.: Schulhofgestaltung an Ganztagschulen. Ein Leitfaden, Schwalbach/Ts. 2005.

Watschinger, J.: Die erziehende Kraft der Schulräume – Der Raum als dritter Pädagoge, in: Pädagogische Führung, 1/2007.

Ganztagschulpraxis – Beispiele von Schulen (Themenheft), in: Schulverwaltung Spezial, 1/2005, S. 47.

3.3 Ganztägige Organisationsformen

Sächsische Schulen können ihren Ganztag in Anpassung an die lokalen und regionalen Bedingungen sowie unter Berücksichtigung der Bedürfnisse aller an Schule Beteiligten sehr unterschiedlich gestalten und entwickeln. Die Gestaltung einer Schule mit Ganztagsangebot hat nicht nur Konsequenzen für den Ablauf des Schultages, sondern beeinflusst auch die Diskussion darüber, welche Ziele man mithilfe der Etablierung ganztägiger Angebote erreichen kann.⁴

Im Allgemeinen haben sich bundesweit drei Formen ganztägiger Organisation durchgesetzt (Sekretariat der KMK 2008), die einen Minimalkonsens aller Bundesländer widerspiegeln. Neben der offenen und teilweise gebundenen Form gibt es die vollgebundene Schule mit Ganztagsangebot. Diese Formen unterscheiden sich im Hinblick auf unterschiedliche Verbindlichkeiten der Schülerteilnahme und den Einbindungsgrad der Schüler. An vollgebundenen Schulen sind alle Schüler verpflichtet, am Ganztagsangebot teilzunehmen, teilweise gebunden bedeutet hingegen, dass nur einige Schülergruppen teilnehmen müssen (z. B. eine Ganztagsklasse). Bei einer offenen Form melden sich einzelne Schüler für einen bestimmten Zeitraum verbindlich an, oder das Angebot wird als freies Angebot von mitunter wechselnden Teilneh-

⁴ „Die organisatorische Rahmung der Bildungsprozesse spielt eine zentrale Rolle für Gelingen oder Scheitern der erhofften schulpädagogischen Innovationen, die mittels der Ganztagschule umgesetzt werden sollen.“ (Burov/Pauli 2004)

mern besucht. Darüber hinaus kennzeichnet eine ganztägige Schulorganisation, dass an mindestens drei Tagen ein Angebot bereitgestellt wird, welches sieben Zeitstunden und mehr umfasst. Außerdem muss es an allen Tagen des Ganztagsbetriebs die Möglichkeit geben, Mittag zu essen. Zwischen den Ganztagsangeboten und dem Unterricht soll ferner ein konzeptioneller Zusammenhang hergestellt werden.

Sächsische Schulen werden im Gegensatz zu denen in anderen Bundesländern unabhängig ihrer Organisationsform gefördert. Mit der Bezeichnung „Schule mit Ganztagsangeboten“ wird diese Offenheit artikuliert. Dies bietet Ihnen die Möglichkeit, Ihre Schule mit Ganztagsangeboten enger an die Bedürfnisse der an Schule Beteiligten anzupassen, sozial-räumliche Bedingungen stärker zu berücksichtigen und Konzeptionen zielgerichtet zu verwirklichen. Organisationsformen können daher hinsichtlich der folgenden Dimensionen variieren, wobei die angegebenen Kombinationen pädagogisch sinnvolle Alternativen darstellen:

a) Verbindlichkeit:

verbindliche Angebote (gebundene Angebote), unverbindliche Angebote (offene Angebote), Kombination aus verbindlichen und unverbindlichen Angeboten

Insbesondere mit der Verbindlichkeit wird die Verwirklichung unterschiedlicher Ziele verbunden. Ziele wie die Erhöhung der Sozialkompetenz, eine verbesserte individuelle Förderung sowie Ziele im Bereich Betreuung sind durch offene Formen erreichbar. Liegen Ihre Ziele jedoch im Bereich der Unterrichtsentwicklung, Leistungssteigerung und des gemeinsamen Lernens, so sind gebundene Modelle die bessere Wahl (vgl. Holtappels 2005, S. 30). Gebundene Organisationsformen bedürfen im Gegensatz zu offenen Formen umfangreicherer Information, Beratung und Einbeziehung aller Beteiligten.

b) Verortung der Ganztagsangebote im Tagesablauf

additive Angebote (Angebote nach Unterrichtschluss), integrative Angebote (Angebote zwischen den Unterrichtsstunden), Kombination aus additiven und integrativen Angeboten

Die Verortung der Ganztagsangebote spielt eine entscheidende Rolle für die Rhythmisierung des Schultags. Vor allem integrative Angebote ermöglichen einen Wechsel aus Anspannung und Entspannung und somit die Umsetzung eines lern- und schülergerechten Tagesablaufs. Bei additiven Modellen muss demgegenüber die Rhythmisierung auf den Unterricht, z. B. durch einen Wechsel verschiedener Unterrichtsmethoden, oder auf die Pausen beschränkt bleiben. Insbesondere die Integration von Angeboten stößt vielerorts aufgrund zahlreicher Faktoren wie z. B. Schülerbeförderung, unzureichende Räumlichkeiten, feh-

lendes Personal oder andere Vorbehalte an ihre Grenzen (vgl. Ipfling 2005, S. 305). Angebote, die in den Vormittag integriert sind, erfordern daher eine umfangreiche Diskussion und Abstimmung der Vorstellungen aller an Schule Beteiligten.

c) Zeitlicher Umfang der Ganztagsangebote

zeitliche Dauer der Ganztagsangebote, Anzahl der Tage mit Ganztagsangeboten

Der zeitliche/wöchentliche Umfang der Ganztagsangebote hat keine Aussagekraft bezüglich der Qualität und des Unterrichtsbezugs. Jedoch zeigt sich daran, welche Bedeutung Ganztagsangeboten an der Schule beigemessen wird und inwieweit der Erfahrungsraum für nichtformelles und informelles Lernen erweitert worden ist.

d) Variation nach Klassenstufe

Eine Differenzierung der unterschiedlichen Organisationsformen nach Klassenstufen ist durchaus sinnvoll, denn hinsichtlich der Bedürfnisse von 12-jährigen und 16-jährigen Schülern gibt es große Unterschiede. Ältere Schüler streben nach Autonomie. Sie legen Wert auf Selbstentfaltung, Persönlichkeitsentwicklung sowie Selbst- und Mitbestimmung. Pflichtangebote der Schule, die ihre Freizeit reglementieren, werden wohl weniger Erfolg haben als Angebote, die auf Freiwilligkeit und Interessen setzen und von den Schülern mitgestaltet werden können.

Verbindliche Angebote für die unteren Klassenstufen und freiwillige Angebote für ältere Schüler stellen dabei eine Kombination dar, die sich in der Praxis bewährt hat (vgl. Appel 2005, S. 112).

Die Wahl der geeigneten Organisationsform ist von den Zielen, dem Votum der an Ihrer Schule Beteiligten und den sozial-räumlichen Gegebenheiten abhängig. Unabhängig davon, welche Organisationsform für Ihre Schule gewählt worden ist, sollten zentrale Prinzipien ganztägiger Bildung, wie Rhythmisierung und Unterrichtsentwicklung, umgesetzt werden.

Literatur

Appel, S.: Handbuch Ganztagsschule. Konzeption, Einrichtung und Organisation, Schwalbach/Ts. 2005.

Holtappels, H. G.: Ganztagsschulen entwickeln und gestalten – Zielorientierungen und Gestaltungsansätze, in Höhmann, K. et al. (Hg.): Entwicklung und Organisation von Ganztagsschulen. Anregungen, Konzepte, Praxisbeispiele, Dortmund 2005, S. 7–44.

Ipfling, H. J.: Voraussetzungen und Bedingungen für die Errichtung von Ganztagsschulen, in: Ladenthin, V./Rekus, J. (Hg.): Die Ganztagsschule. Alltag, Reform, Geschichte, Theorie, Weinheim/ München 2005, S. 299–309.

Links

http://www.sachsen-macht-schule.de/schule/download/download_smk/hr_gta.pdf

(Zugriff am 22.09.08)

Burow, A./Pauli, B.: Ganztagsbildung. Von der Unterrichtsanstalt zum Kreativen Feld (2004), unter <http://www.uni-kassel.de/fb1/burow/downloads/Studie.pdf>

(Zugriff am 22.09.08)

3.4 Rhythmisierung

Mit dem Ausbau des Ganztagsangebotes müssen unbedingt Überlegungen zu einer veränderten zeitlichen Gestaltung des Unterrichtstages – seiner Rhythmisierung – stattfinden. Wie bei einem guten Musikstück muss der gesamte Schultag von der Ausgewogenheit an Anspannungs- und Entspannungsphasen gemäß den Bedürfnissen der Schüler und der gewählten Unterrichtsmethoden geprägt sein.

Wollen Sie eine ausgewogene Rhythmisierung des Schultages erreichen, müssen Sie zwei Ebenen berücksichtigen:

1. Strukturelle Ebene

Auf dieser Ebene entscheiden Sie sich für unterschiedliche Lernangebote und Methoden, ggf. auch für bestimmte Lernumgebungen.

In der Literatur wird die strukturelle Ebene auch mit den Begriffen „Innere Rhythmisierung“ und „Binnenrhythmus“ beschrieben:

Binnenrhythmisierung:

- ❖ Durch den Wechsel verschiedener an den Stoff angepasster Methoden findet eine Rhythmisierung des Unterrichts statt. Der Lehrende hat dabei die Möglichkeit, seinen Unterricht durch den Einbau von Erholungsphasen eigenverantwortlich zu gestalten. Zwischenpausen sollten immer situationsspezi-

fisch stattfinden, z. B. wenn die Klasse Ermüdungserscheinungen zeigt.

Innere Rhythmisierung

- ❖ Hierbei soll der Lernrhythmus bzw. das Lerntempo des einzelnen Schülers berücksichtigt werden. Individuelle, auf das Leistungsvermögen und Potenzial des Schülers abgestimmte Förderpläne sowie freie Arbeitsmethoden sind dabei unerlässlich.

→ vgl. auch Individuelle Förderung

35

2. Zeitliche Ebene

Der Schultag wird getaktet. Praktisch bedeutet das die Festlegung von Beginn und Ende des Unterrichts, die Dauer der Unterrichtseinheiten sowie die Anzahl und Dauer der Pausen. Man spricht in diesem Zusammenhang auch von „Äußerer Rhythmisierung“:

Äußere Rhythmisierung

Hierbei geht es um die Schule in ihrer Gesamtheit. Beziehen Sie bei der Taktung des Schultages folgende Überlegungen ein:

- offener Beginn des Schultages
- für Grundschulen in diesem Zusammenhang die Frühbetreuung im Hort
- Klassenleiterstunden bzw. Teamstunden
- der Morgenkreis

- das Abschlussgespräch am Ende der Schulwoche
- gemeinsame Pausengestaltung (bewegte Pause, ungesteuerte Freizeit, Mittag)
- sinnvoller Einsatz von Freizeitangeboten und Förder- bzw. Förderangeboten
- Projektwochen

Die Pausengestaltung muss ebenfalls an die Erfordernisse eines rhythmisierten Schultages angepasst werden. Dabei geht es sowohl um die inhaltliche Gestaltung als auch um den zeitlichen Faktor (Länge und Platzierung der Pausen). So können Pausen unterschiedliche Längen haben: von kurzen Unterbrechungen für 20–30 Sekunden im Unterricht, 3- bis 5-minütigen Kurzpausen, 15- bis 20-minütigen Essenspausen bis hin zu 2,5 Stunden im Rahmen einer Erholungs- und Mittagspause.

Rhythmisierung des Schultages bedeutet nicht zwingend eine Verlängerung der verbindlichen Verweildauer der Schüler an der Schule und ist nicht nur in gebundenen Angeboten, sondern auch in offenen Formen zu ermöglichen. Mehr Zeit für lebensnahe Wissensvermittlung und -anwendung und das Eingehen auf spezifische Bedürfnisse der Schüler durch individuelle Förderung und Forderung erreichen Sie nicht allein durch eine Veränderung des zeitlichen Faktors, sondern dies ist vor allem an die Entwicklung der Unterrichtsqualität gebunden.

Häufig vergessen wir die Tatsache, dass auch die anderen am Schulleben Beteiligten einen Biorhythmus besitzen und wir im Schulalltag diesem Umstand häufig wenig Beachtung schenken. Ein Beispiel ist die Gestaltung des Unterrichts im Team mit einem Kooperationspartner, der die Entspannungsphasen gestaltet (z. B. ein Physiotherapeut), so dass auch der Unterrichtende an den Entspannungsübungen teilnehmen kann, was er auch muss ...

Literatur

Burk, K./Ronte-Rasch, B./Thurn, B.: Grundschule mit festen Öffnungszeiten. Rhythmisierter Schulvormittag und veränderte Arbeitszeiten, Weinheim/Basel 1998.

Helgert, G.: Pädagogische Vielfalt herstellen: Zur schulorganisatorischen Implementierung und Rhythmisierung einer neuen Lern- und Freizeitkultur im bayerischen Diskurs, in: Fitzner et al. (Hg.): Ganztagsschule – Ganztagsbildung. Politik – Pädagogik – Kooperationen, Bad Boll 2005, S. 236–260.

Nickenig, R.: Pädagogische Zeitstrukturen: Rhythmisierung an der Grundschule, Hamburg 2000.

Link

www.weiterbildung-fuer-schulen.de/projekte/60minuten

3.5 Unterrichtsentwicklung

Eine gute Schule mit Ganztagsangebot muss wie jede andere Schule auch die Weiterentwicklung des Unterrichts in den Mittelpunkt ihrer Anstrengungen stellen.

Bei der konzeptionellen Entwicklung des Ganztagsangebots darf es nicht zu einer gedanklichen Trennung von Unterricht und ergänzenden Angeboten kommen. Die Erweiterung der Unterrichtszeiten bzw. die veränderte Taktung des Schultages gehen einher mit der Nutzung fächerübergreifender Unterrichtsangebote sowie unterschiedlicher Unterrichtsmethoden. Phasen längerer intensiver Arbeit an den verbindlichen Fachinhalten wechseln sich ab mit Phasen, in denen mit anderen Formen erweiterte und differenzierende Bildungs-, Erziehungs-, aber auch Entspannungsmöglichkeiten bestehen. Lernkulturen können vor allem vor dem Hintergrund erweiterter zeitlicher Möglichkeiten weiterentwickelt werden.

In Anlehnung an Meyer/Haenisch finden Sie im Folgenden die Kennzeichen eines guten Unterrichts:

Tabelle 1: Woran erkennt man guten Unterricht?

(vgl. Hilbert Meyer oder Hans Haenisch)

1.	Der Unterricht ist klar strukturiert.	☞	<p>Überblick über die Stunde geben</p> <p>Unterrichtsprozesse, Ziele und Inhalte sind Lehrern und Schülern präsent</p> <p>Aufgabenstellungen sind verständlich</p> <p>Klarheit und Verbindlichkeit bei der Ergebnissicherung</p> <p>Überblick über das Gelernte verschaffen</p> <p>Regeln und Rituale für den Unterricht sind transparent, auf ihre Einhaltung wird Wert gelegt</p>
2.	Der Unterricht besitzt einen hohen Anteil an echter Lernzeit.	☞	<p>gutes Zeitmanagement, Pünktlichkeit</p> <p>Auslagerung von organisatorischen Dingen, diese können z. B. in Form von wöchentlichen Klassenteamstunden bearbeitet werden (Regeln und Rituale können auch in diesem Rahmen ausgehandelt werden)</p>
3.	Im Unterricht herrscht ein Arbeitsklima, das für das Lernen förderlich ist.	☞	<p>gegenseitiger Respekt, es wird auf Gerechtigkeit und Fürsorge geachtet</p> <p>Lehrer zeigen Offenheit und Fehlertoleranz</p>

			<p>Lehrer nehmen Anteil am Lernen</p> <p>Lehrer fördern die Neugier</p> <p>Lehrer sind freundlich, aufrichtig und geduldig</p>
4.	Die Unterrichtsinhalte sind verständlich und nachvollziehbar.	☞	<p>Bedeutung des Inhalts und Themas werden vermittelt</p> <p>Netzwerke zusammenhängenden Wissens werden geschaffen</p> <p>in lebensnahen Kontexten lernen</p>
5.	Im Unterricht findet sinnstiftende Kommunikation statt.	☞	<p>Schüler werden an der Unterrichtsplanung beteiligt, es herrscht eine wertschätzende Gesprächskultur</p> <p>interessante Themen werden in einem Diskurs bearbeitet Antworten werden immer begründet</p> <p>„Sinnkonferenzen“, Lerntagebücher und Schülerfeedback werden genutzt</p>
6.	Im Unterricht kommt eine Vielfalt von Methoden zur Anwendung.	☞	<p>Reichtum an Inszenierungstechniken</p> <p>Vielfalt der Sozialformen (Klassen- bzw. Frontalunterricht, Gruppenarbeit, Partnerarbeit, Einzelarbeit)</p> <p>Variabilität der Verlaufsformen und Balance verschiedener Arbeits- und Lernformen (z. B. Vortrag, Projekt, Freiarbeit, Werkstatt, Wochenplan, Diskussion usw.)</p>

7.	Im Rahmen des Unterrichts wird Wert auf individuelle Förderung gelegt.	☞	<p>auf den bestehenden Vorstellungs- und Wissensstrukturen aufbauen</p> <p>Aktivitäten und Lernfortschritte werden beobachtet, reflektiert und zurückgemeldet</p> <p>es werden inhaltliche, organisatorische und methodische Freiräume geschaffen</p> <p>Geduld und Zeit sind dem Einzelfall entsprechend aufzubringen</p> <p>individuelle Lernstandsanalysen und Förderpläne werden angewendet</p>
8.	Der Unterricht ist mit intelligentem Üben gekoppelt.	☞	<p>Bewusstmachen von Lernstrategien (Lernen lernen bzw. Methodentraining kann z. B. in Form einer Projektwoche erfolgen)</p> <p>Lerngelegenheiten erweitern (z. B. in Form eines Forscherauftrags)</p> <p>Gelegenheit bieten, das Gelernte zu üben, anzuwenden und zu adaptieren (auch in anderen Kontexten bzw. an anderen Orten)</p> <p>Übungen mit konkreten Anwendungen verbinden, passgenaue Übungsaufträge</p>

9.	Leistungserwartungen sind transparent und entsprechen den Möglichkeiten.	☞	<p>Erwartungen sind an den Lehrplänen oder Bildungsstandards orientiert und berücksichtigen das Leistungsvermögen der Schüler</p> <p>Rückmeldungen zum Lernfortschritt erfolgen zügig und förderorientiert</p> <p>individuelle Lernprozesse werden reflektiert</p> <p>Nutzung von Förderplänen</p>
10.	Guter Unterricht gelingt besser in einer entsprechenden Lernumgebung.	☞	<p>die Unterrichtsräume sind funktional und anregend eingerichtet, es steht brauchbares Lernwerkzeug und Material zur Verfügung</p> <p>Nutzung entsprechender Lernorte außerhalb der Schule</p>

Literatur

Haenisch, H.: Was wir über guten Unterricht wissen, in: SchulVerwaltung, 5/2002, S. 139–142.

Janssen, B. (Hg.): Kreative Unterrichtsmethoden. Bausteine zur Methodenvielfalt. Wege zum guten Unterricht, Braunschweig 2008.

Meyer, H.: Zehn Merkmale guten Unterrichts, in: Pädagogik 55, 10/2003, S. 36–43.

Meyer, H.: Was ist guter Unterricht?, Berlin 2004.

Wiechmann, J. (Hg.): Zwölf Unterrichtsmethoden. Vielfalt für die Praxis, Weinheim 2008.

Zur Auswahl geeigneter Unterrichtsmethoden bietet sich der Text von Reiner Pröbstl im Internet-Forum LB

(<http://www.forum-lb.de/referendariat/Fachbegriffe/Fachbegriffe.htm>) an.

Des Weiteren sind zu empfehlen:

Meyer, H.: Unterrichtsmethoden I, Berlin 2002.

Meyer, H.: Unterrichtsmethoden II, Berlin 2003.

3.6 Fördern und Fordern

Das Kompetenzprofil jedes einzelnen Schülers besteht aus unterschiedlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten. Um die Lernenden entsprechend ihrer jeweiligen Lernvoraussetzungen zu fördern, gilt es, Lernprozesse zu individualisieren. Unter individueller Förderung verstehen wir sowohl Maßnahmen zur Förderung von Begabungen als auch zum Ausgleich von Schwächen und Defiziten. Eine erfolgreiche individuelle Förderung setzt immer voraus, dass gezielt Forderungen an den einzelnen Schüler entsprechend seiner Kompetenzen gestellt und diese durch ihn auch erfüllt werden.

Der individuelle Lernprozess des Schülers wird beeinflusst von seiner Lernumwelt, dem Lernkontext, den momentanen Interessen und den bisherigen Lernerfahrungen. Schulisches Lernen ist immer auch ein Interaktionsprozess zwischen Lehrkraft und Schüler. Genauso spielen die Mitschüler, die Eltern, die Erzieher und das Umfeld eine Rolle für die Gestaltung des Lernweges. Daher müssen für die individuelle Förderplanung die Sichtweisen der beteiligten Personen beachtet werden. Gemeinsam mit anderen Lehrkräften und Pädagogen lässt sich Förderbedarf feststellen und Förderinstrumente können besprochen werden. Mit den Eltern sollte eine Erziehungspartnerschaft entwickelt werden, sodass auch im familiären Umfeld Fördermaßnahmen greifen können. Besonders wichtig ist es, den Schüler bei der Förderplanung zu betei-

gen. So lernt er unter anderem, Verantwortung für sein eigenes Lernen zu übernehmen.

Grundsätze einer fruchtbaren Lernkultur im Sinne individueller Förderung in Schulen mit Ganztagsangebot:

- ❖ Eine Analyse der individuellen Kompetenzen ist die Grundlage für die Vereinbarung geeigneter Fördermaßnahmen im Förderplan.
- ❖ Auf Lern- und Verhaltensprobleme antwortet die Schule mit Förderung und Integration, nicht mit Abwertung und Ausgrenzung.
- ❖ Förderung setzt frühzeitig ein und steht jedem Schüler während seiner gesamten Schulzeit zur Verfügung.

Individuelle Förderung an der Schule mit Ganztagsangebot

Die Schule mit Ganztagsangebot bietet durch den erweiterten Zeitrahmen und die veränderten Strukturen gute Möglichkeiten, Maßnahmen zur individuellen Förderung aller Schüler zu treffen. Nicht ohne Grund ist gerade die Thematik des Förderns und Forderns das zentrale Modul der Förderrichtlinie des Freistaates Sachsen zum Ausbau von Ganztagsangeboten. So können z. B. Schüler mit besonderem Förderbedarf zeitweilig getrennt von anderen Kindern durch externe kooperierende Pädagogen mit spezieller Ausbildung unterrichtet werden, oder aber zwei Lehrkräfte/Pädagogen unterrichten gemeinsam in einer Klasse. Ebenso können in Projekten die Aufgaben entsprechend der

jeweiligen Kompetenzen bzw. des jeweiligen Bedarfs der Schüler verteilt werden. Hausaufgaben, als Maßnahmen der individuellen Förderung, können im Rahmen des Schulalltags in bestimmten Räumen mit ausreichend Nachschlagewerken oder in Experimentierzimmern angefertigt werden, wobei Lehrkräfte zur Unterstützung vor Ort sein können. Trainingsstunden, Teamstunden (z. B. Lernen lernen), zusätzliche Förderstunden in bestimmten Fächern, Wettkämpfe, Exkursionen und andere zusätzliche Angebote sind außerdem geeignete Maßnahmen, die jeden Schüler individuell herausfordern und die während des Schultages an einer Schule mit Ganztagsangebot durchgeführt werden können.

Schulische Voraussetzungen zur individuellen Förderung

Es ist Aufgabe der Schulleitung, entsprechende Voraussetzungen für die pädagogische Diagnostik durch Lehrkräfte und anderes pädagogisches Personal sowie für geeignete Fördermaßnahmen für jeden einzelnen Schüler zu schaffen. So sind diesem Thema pädagogische Tage zu widmen, Teamarbeit ist zu fördern und ausreichend aktuelle Fachliteratur bereitzustellen. Es sollten Verantwortlichkeiten im Kollegium festgelegt werden: So wird z. B. ein Experte zur Erstellung von Förderplänen oder für bestimmte Unterrichtsmethoden benötigt. Diese Kollegen sollten Zeit und Raum für regelmäßige Fortbildungen erhalten. Offenheit und Kooperationsbereitschaft im Kollegium sind unabding-

bar, um sich über Förderbedarfe abzustimmen und geeignete Maßnahmen zu finden.

Speziell zu Fragen individueller Förderung besteht die Möglichkeit, Fortbildner über die Regionalstellen der Sächsischen Bildungsagentur anzufordern.

Methoden und Formen individueller Förderung im Unterricht

Für den Fachunterricht bietet sich eine Form der *äußeren Differenzierung* durch die Einteilung der Klasse in zwei Leistungsgruppen an, denen dann entsprechend unterschiedliche Aufgaben gestellt werden. Jedoch sollte diese Unterteilung fachspezifisch erfolgen, um die individuellen Voraussetzungen der Schüler zu berücksichtigen.

Im Rahmen der Förderrichtlinie zum Ausbau von Ganztagsangeboten gibt es auch die Möglichkeit, durch zusätzliches pädagogisches Personal (z. B. Honorarkräfte) besonders zu fördernde Schüler teilweise getrennt von der Klasse betreuen/unterrichten zu lassen.

Das Sächsische Staatsministerium für Kultus bietet verschiedene Materialien zur Feststellung bestimmter Kompetenzen der Schüler an (z. B. Kompetenztest unter

<http://www.sachsen-macht-schule.de/schule/7694.htm>).

Einen anderen Test, auf dessen Grundlage man die Klasse einteilen kann, bietet <http://www.stauff.de/methoden/dateien/zerlegen.htm>.

Binnendifferenzierung findet in der Klasse durch unterschiedliche Unterrichtsmethoden statt. Einzelne Schüler in der Lerngruppe können z. B. im Rahmen projektorientierter Arbeit, von Stationenlernen oder Freiarbeit individuell gefördert werden. Eine besondere Form der Förderung bietet sich auch durch Gruppenarbeit an, da hier v. a. auch soziale Kompetenzen gefördert werden und die Schüler lernen, mit ihren eigenen Voraussetzungen und denen anderer umzugehen. Die Besonderheit dieser Lernformen zeichnet sich dadurch aus, dass die Schüler selbstbestimmt und auch voneinander lernen und die Lehrkraft nicht ausschließlich Wissensvermittler, sondern Begleiter und Berater ist, der Lernangebote schafft, Wissensquellen bereitstellt und den Lernprozess beobachtet. Eine sehr gute Möglichkeit zur individuellen Förderung bietet z. B. ein Portfolio des Lernerfolgs, in dem von den Schülern Ziele festgelegt werden: „Da will ich hin“ bzw. „Das will ich können“. Danielson und Abrutyn (1997) sehen in der Portfolio-Arbeit vor allem vier Vorteile: Portfolios

- motivieren Schüler dazu, sich Lernstoff anzueignen,
- helfen ihnen, über ihren eigenen Lernprozess nachzudenken und diesen selbst zu evaluieren,
- dokumentieren auch Lernprozesse in Bereichen, die üblicherweise bei der Leistungsmessung und -beurteilung zu kurz kommen,

- erleichtern die Kommunikation mit den Eltern.

Ein Portfolio sollte Teil der zwischen Schüler und Lehrkraft (ggf. auch den Eltern) getroffenen Vereinbarung über den Lernweg sein. Natürlich müssen für die Umsetzung der Portfolio-Arbeit ausreichend Materialien und Anregungen vorhanden sein. Ebenso müssen dem Lernenden genügend Zeiträume geboten werden, in denen er seine individuellen Ziele verfolgen kann. So könnten beispielsweise „freie“ Lernzeiten und entsprechende Themenzimmer (z. B. Bibliothek, Experimentierzimmer) angeboten werden, in denen die Lehrkräfte für Fragen zur Verfügung stehen. Im Klassenunterricht ist die Voraussetzung für Portfolioarbeit eine offene Atmosphäre, die geprägt ist „von Experimentierfreudigkeit gegenüber Lerninhalten und -methoden, von produktiver Offenheit gegenüber Lernschwierigkeiten und -erfolgen und von reflexiver Praxis, die das eigene Handeln kritisch hinterfragt.“

(http://www.teachsam.de/arb/portfolio/portfolio_1.htm;

Zugriff 29.08.08).

Viele Hinweise zur Portfolioarbeit finden Sie unter http://www.teachsam.de/arb/portfolio/portfolio_0.htm.

Literatur

- Bönsch, M.: Innere Differenzierung, in: Lehrer und Schule heute, 10/2005, S. 228–233.
- Eckert, U.: Materialien zur Förderung (CD), Hg.: Thüringer Institut für Lehrerfortbildung, Lehrplanentwicklung und Medien, Bad Berka 2003.
- Paradies, L./Linser H. J./Greving, J.: Diagnostizieren, Fordern und Fördern, Berlin 2007.
- Ratzki, A./Seydel, O.: Individuell fördern im Unterricht, in: Lernende Schule. Für die Praxis pädagogischer Schulentwicklung 7, 29/2004, S. 46–49.
- Rosenbaum, M.: Binnendifferenzierung, Berliner Bildungsserver 2008.

3.7 Umgang mit Hausaufgaben

Der Umgang mit Hausaufgaben ist integraler Bestandteil der gesamten Lehr- und Lernkultur einer Schule. Insbesondere ganztägig organisierte Schulen sollten über einen geeigneten Rahmen für strukturell und inhaltlich sinnvoll gestaltete (Haus)Aufgaben nachdenken. Dabei wäre über folgende Aspekte zu diskutieren:

1. Was soll die Integration der (Haus)Aufgaben in ein ganztägig organisiertes Schulkonzept bewirken? (z. B. individuelle Förderung, selbständiges Arbeiten, Differenzierung, Chancengleichheit, Entlastung der Eltern)
2. Welche didaktischen Prinzipien sind mit den Haus(Aufgaben) verbunden? (z. B. Festigung, Vertiefung, Nachbereitung, Übung, Anwendung, Motivation, Erarbeitung, Würdigung und Kontrolle, Lern- und Arbeitsformen)
3. Welches pädagogische Personal steht zur Verfügung? (z. B. Fachlichkeit, Personalschlüssel)
4. Wie verhält es sich mit den Räumlichkeiten sowie der Ausstattung mit Lehr- und Lernmitteln? (z. B. Bibliothek, Lernwerkstätten, Materialpool)
5. Wie viel Zeit benötigt man für die (Haus)Aufgaben und wie sind diese Zeiträume im Tagesablauf platziert?

6. Welche Verbindlichkeiten ergeben sich im Rahmen des (Haus)Aufgabenkonzepts für die Schüler? (z. B. Leistungsstand, zeitliche sowie inhaltliche Festlegungen)

Die folgenden Ausführungen grenzen das mögliche Spektrum des Umgangs mit (Haus)Aufgaben im Rahmen ganztägig orientierter Schulkonzepte ein. Dies beginnt auf der einen Seite mit Überlegungen zu additiven Gestaltungsversionen (Hausaufgabenstunde) und endet auf der anderen Seite mit der Abschaffung von Hausaufgaben durch Integration sinnvoller zusätzlicher Lerngelegenheiten in den Schultag (Schule ohne Hausaufgaben). Ein reales Beispiel innerhalb dieses Spektrums stellen die Trainingsstunden an einer Mittelschule dar.

(Haus)Aufgabenstunde

Die Bereitstellung zusätzlicher fester Zeiten zur Erledigung der Aufgaben, die aus dem Fachunterricht resultieren, ist eine verbreitete Variante des Umgangs mit Hausaufgaben im Rahmen des Ganztagsangebots einer Schule. Hierbei handelt es sich um eine additive Gestaltungsversion, die vor allem aufgrund eines freiwilligen und damit offenen Ganztagsangebots gewählt wird. Aus diesem Grund werden (Haus)Aufgabenstunden meist nach dem für alle Schüler verpflichtenden Unterricht angeboten. Sie könnten jedoch auch zu anderen Zeiten im Verlauf des Schultages organisiert werden (z. B. Silentien). Dies setzt

allerdings eine verbindliche Teilnahme der Schüler am Ganztagsangebot voraus. (Haus)Aufgabenstunden dienen vor allem der Wiederholung des Unterrichtsstoffes anhand einer konkreten Fragestellung, der Übung spezifischer Fertigkeiten, der Vertiefung von Unterrichtsinhalten mittels ergänzender Materialien oder der Anwendung von Unterrichtsinhalten auf andere Zusammenhänge.

Neben der Frage, wann die (Haus)Aufgabenstunden stattfinden, ist zu überlegen, wie sie gestaltet sein sollen. Hierbei ist u. a. die Frage der Gruppengröße zu klären. Je kleiner die einzelnen Schülergruppen sind, desto mehr Lehrer müssen eingeplant werden, desto größer sind aber die Möglichkeiten der individuellen Förderung sowie der inhaltlichen und methodischen Differenzierung. Damit zusammen hängt auch die Frage, welche Rolle der Lehrer bzw. die betreuende Person einnimmt: Ist er/sie lediglich Aufsichtsperson oder intensiver Begleiter mit fachlichem Hintergrund?

Die Zeit im Rahmen einer (Haus)Aufgabenstunde bleibt begrenzt. Man sollte die Erwartungen und Ansprüche bezüglich der Erledigung von Hausaufgaben dementsprechend anpassen. Hierzu gehören auch Absprachen im Kollegium bzw. zwischen den Fachlehrern einer Klassenstufe, wie die (Haus)Aufgabenstunden quantitativ und qualitativ genutzt werden. Es ist besonders wichtig, die Eltern über das Hausaufgabenkonzept zu informieren, damit diese sich darauf einstellen und ihre Erwartungen überprüfen können.

Trainingsstunde an einer Schule mit Ganztagsangebot

Anstelle von Hausaufgaben wird in allen Klassenstufen z. B. in den Fächern Deutsch, Mathematik und Englisch je eine Trainingsstunde pro Woche erteilt. Die Fachlehrer, die das jeweilige Fach in den Klassen unterrichten, teilen die Schüler der Klassenstufe dazu in kleine Lerngruppen mit jeweils ca. acht Schülern ein. Sie legen im Vorfeld für einen Zeitabschnitt von ungefähr drei Wochen die Schwerpunkte des Trainings fest und arbeiten mit den zusätzlich eingesetzten Fachlehrern eng zusammen. So findet eine gezielte Förderung aller Schüler, beginnend bei den Leistungsschwächeren bis hin zu den Leistungsstärkeren, statt. Ein Wechsel in eine andere Leistungsgruppe ist jederzeit möglich. Die Trainingsstunde sieht nicht zwingend die Fortführung des aktuellen Unterrichtsstoffes vor. Eher sollen Defizite in wichtigen Grundfertigkeiten und Kompetenzen ausgeglichen und neue Inhalte und Kompetenzen erschlossen werden. In der Klasse 10 dienen die Trainingsstunden in den Hauptfächern der Prüfungsvorbereitung, wobei die Schüler zusätzlich in den Fächern Physik, Chemie und Biologie je eine Stunde zur Prüfungsvorbereitung erhalten. Dabei wechseln die Schülergruppen nach einem festgelegten Zeitraum von Fach zu Fach. Frontaler Unterricht wird in den Trainingsstunden vermieden und stattdessen die Gelegenheit zur Anwendung vielfältiger Methoden genutzt. Folgendes hat sich bewährt:

- ❖ altersgerechter Einsatz von Arbeitsmaterial (z. B. Gesellschafts- und Strategiespiele, bei denen Schüler zum Lesen, Verstehen und Anwenden von Spielanleitungen angeregt werden; Arbeit mit Lernkarteien, Nachschlagewerken u. a. didaktischen Materialien)
- ❖ Arbeit am PC (z. B. Einsatz von Lern-, Arbeits- und Übungssoftware aus Arbeitsheften)
- ❖ Nutzung unterschiedlicher Sozialformen (Einzel-, Partner- und Gruppenarbeit)
- ❖ Tests (ohne Bewertung), um bestehende Schwächen zu erkennen und gezielt Aufgaben stellen zu können
- ❖ Vorbereitung auf Klassenarbeiten
- ❖ gesonderte Förderung von Schülern mit z. B. Lese-Rechtschreib-Schwäche oder Dyskalkulie

Bei Interesse, Fragen oder wenn Klärungsbedarf besteht, können Sie sich an den Schulleiter der Ganztagsmittelschule Beilrode, Herrn Günther Risch, wenden.

*Ganztagsmittelschule Beilrode
Ernst-Thälmann-Str. 45
04886 Beilrode
Tel. 03421 707240*

Schule ohne Hausaufgaben

Den Funktionen der Hausaufgaben (Unterrichtsvorbereitung, Unterrichtsunterstützung, Übung, Vertiefung, Aneignung, Anwendung, Motivation, Information, Erziehung zur Selbständigkeit) kann im Rahmen einer ganztägigen Organisationsform der Schule auch durch und im Unterricht Rechnung getragen werden. Ein Vorteil der Schule mit Ganztagsangebot liegt in der Erweiterung der Lern- und Arbeitszeiten. Mit einer zeitlichen Ausdehnung des Schultages muss natürlich eine Veränderung der Lehr- und Lernformen einhergehen. Durch Einzelarbeit und Freiarbeit oder durch Lernverträge wird selbständiges Lernen gefördert, können Inhalte vertieft und Interessen geweckt werden. In Gruppen- und Partnerarbeit werden zudem soziale Kompetenzen gefördert. Phasen selbständigen Lernens und Arbeitens im Rahmen von Projekten oder strukturiert durch Wochenpläne ermöglichen innere Differenzierung, Auflockerung und Schülerzentriertheit. Die Vorteile dieser Arbeitsformen sind weitgehend bekannt und können in verlängerten Lernzeiten besser umgesetzt werden als im Zeitkorsett der Halbtagschule.

Eine mögliche Organisationsform hin zu einer Schule ohne Hausaufgaben kann die Integration der Hausaufgaben in die Unterrichtszeit selbst sein, z. B. in Form von zwei sechzigminütigen Blöcken vorwiegend für die „übungsintensiven“ Fächer (Deutsch, Mathematik, Fremdsprachen)

am Vormittag. Das heißt, die halbstündigen Hausaufgaben werden an zwei „normale“ Unterrichtsstunden angehängt.

Als besonders vorteilhaft und die verschiedenen Studien zur Wirkung von Hausaufgaben stützend gilt die vollständige Integration der Hausaufgabenfunktion in den gesamten Schultag. Voraussetzung hierfür sind die klassen- und stufenübergreifende Kooperation von Lehrern (und Erziehern) sowie ein fächerübergreifendes und individualisiertes Unterrichtskonzept nach den Prinzipien der Wochenplan- oder Projektarbeit und mit dem Angebot von Lernwerkstätten, wobei auch außerschulische Kooperationspartner und Lernorte einbezogen werden können.

Literatur

Höhmnn, K./ Rademacker, H.: Hausaufgaben und die Frage nach dem Sinn, in: Ganztagschule gestalten. Konzeption – Praxis – Impulse, Seelze 2006, S.132–145.

Höhmnn, K./Kohler, B./Merzenthaler, Z./Wego, C.: Hausaufgaben an der Ganztagschule, Schwalbach/Ts. 2007.

Nilshon, I.: Schule ohne Hausaufgaben?, Münster, New York 1995.

Evaluationsbogen für Schülerinnen und Schüler zu ihrer Hausaufgabensituation (Praxis Schule, 1/2006, S. 13)

3.8 Teamarbeit – Schule gemeinsam gestalten

Schule ist das, was die dort Tätigen unter den jeweiligen Rahmenbedingungen daraus machen. Eine Schule mit ganztägigem Angebot wird von Lehrern und anderen Beteiligten gemacht. Sinnvollerweise geschieht dies nur in langfristigen, organisierten, planvollen, arbeitsteiligen und vor allem zielorientierten wechselseitigen Beziehungen aller Akteure. Um Schule gemeinsam im „Team“ zu gestalten, bedarf es der Motivation und Bereitschaft der einzelnen Mitglieder und ausreichend Zeit für gemeinsame Planungen und Reflexionen. Die Vorteile des aufeinander abgestimmten Handelns liegen auf der Hand: erhöhte Effektivität der Bildungs- und Erziehungsarbeit durch gegenseitige Information, Innovation, Reflexion, Planung und Evaluation; Verteilung der Arbeit und anderer „Lasten“ auf viele Schultern; positive soziale und emotionale Wirkung auf die Beteiligten; erhöhte Zufriedenheit und damit mehr Engagement. Gute Teamarbeit hat schließlich auch eine Vorbildfunktion für die Schüler. Denn auch von ihnen wird erwartet, dass sie in Teams oder Gruppen arbeiten.

Wenn von Teamarbeit als Grundlage für die gelingende Gestaltung einer Schule mit Ganztagsangebot die Rede ist, dann meint dies sowohl den Prozess der kommunikativen Herstellung eines übergreifenden Ziel- und Orientierungsrahmens durch die Beteiligten (Lehrer, Schüler, Eltern und Externe) als auch die Gestaltung der ganztägigen schuli-

schen Alltagspraxis (Unterricht, Schulleben, zusätzliche Angebote) von Einzelnen und kleineren Teams.

Damit Teams gut und effektiv arbeiten, müssen einige Voraussetzungen erbracht sein:

- ❖ Die Akteure sollten darin übereinstimmen, welche Ziele gemeinsam angestrebt werden. (Es lohnt sich, bei der Entwicklung und Formulierung von Zielen die sogenannte SMART-Regel zu beachten, die besagt, dass Ziele spezifisch, messbar, anspruchsvoll, realistisch und terminiert formuliert werden sollen.)
- ❖ Das gesamte Lehrerkollegium und die Externen sind ein sehr großes Team, welches nicht in allen Phasen der Gestaltung einer ganz-tägigen Schulpraxis arbeitsfähig ist. Zwar muss dieses „Großteam“ eine verbindende Idee haben und sich einer gemeinsamen Verantwortung bewusst sein, aber sinnvollerweise bilden sich weitere überschaubare und arbeitsfähige Einheiten und Gruppen. Teamarbeit bedeutet auch Arbeitsteilung. So bilden sich z.B. Untergruppen, die sich mit spezifischen Themen oder Problemen intensiver auseinandersetzen (Steuergruppen, Fachgruppen, Leitungsteams, Jahrgangsteams u.ä.). Einzelne Teammitglieder können genauso gut für bestimmte Inhalte die Verantwortung übernehmen.
- ❖ Teamarbeit erfordert klare Strukturen. Neben der Festlegung und Zuordnung der Aufgaben und Verantwortungsbereichen sind zeitliche und personelle Beständigkeit weitere strukturgebende Ele-

mente. Teamsitzungen sollten beispielsweise regelmäßig und zu fest vereinbarten Zeiten stattfinden, damit sich jeder Beteiligte langfristig darauf einstellen kann. Des Weiteren wird gute Teamarbeit von Regeln des Miteinanders getragen.

- ❖ Ein bedeutsamer Aspekt gelingender Teamarbeit ist die gegenseitige Akzeptanz der Mitglieder untereinander. Vor allem, wenn externe Partner zum Team gehören, dürfen Qualifikation, Alter und Funktion ein unvoreingenommenes Arbeiten im Team nicht behindern.
- ❖ Bei der Teamarbeit kommt es nicht nur auf das Outcome oder die Effektivität von Abläufen an. Gerade in der Schule, wo persönliche Belastungen der Akteure eine Rolle spielen, kann Teamarbeit auch zur Entlastung und zum Wohlfühl des Einzelnen beitragen, indem Probleme bearbeitet sowie Hilfestellungen und Rückmeldungen erbeten und gegeben werden können. Voraussetzung hierfür ist wiederum die Akzeptanz untereinander sowie die Fähigkeit, angemessen zu kommunizieren und Konflikte offen und konstruktiv zu lösen.
- ❖ Teamarbeit benötigt Zeit und Raum. Die Zusammenarbeit zweier oder mehrerer Lehrer und anderer Akteure braucht einen vernünftigen Zeitrahmen. Dieser ist in der Hektik des Schulalltags oft nicht gegeben oder lässt sich nur sehr schwer organisieren. Es bedarf der inneren Überzeugung und Kreativität aller und der Unterstützung der Schulleitung und der Schulverwaltung, nach Zeiträumen und

Möglichkeiten „schülerfreier“ Zeit zu suchen, die nicht zur zusätzlichen Belastung werden. Es ist gut, wenn es einen Raum gibt, der für Teamarbeit zur Verfügung steht. Noch besser ist es, wenn dieser Raum gut und ausreichend ausgestattet ist – mit Flipchart, Moderationsmaterial, Kaffeemaschine usw.

Besonders im Alltag der Schulen mit Ganztagsangebot ist Teamarbeit unerlässlich. Neben Lehrerteams (Jahrgangsteams, Fachgruppen) bieten sich z.B. Teams an, die unter der Zielsetzung der Öffnung von Schule aus Lehrern, Eltern und außerschulischen Akteuren bestehen. Hier kann fächerübergreifender Unterricht auch unter Einbezug außerschulischer Ressourcen geplant und ermöglicht werden. Wie Sie merken, könnte man jetzt der Versuchung erliegen, viele verschiedene Teams zu verschiedenen Themen zu installieren. Dies ist nicht gewollt, und es geht auch nicht. Es kommt vielmehr auf eine exakte Zielbestimmung der ganztägigen Arbeit an der Schule an, auf deren Grundlage sich gezielt Teams strukturieren, die einem konkreten Zweck im Sinne der Programmatik der Schulen nachgehen.

Eine Umsetzungsmöglichkeit von Arbeit im Team soll hier noch kurz erläutert werden:

Die Arbeit in Jahrgangsteams (vgl. z.B. Tillmann, K.-J.: Was ist eine gute Schule. Hamburg 1989.)

In einem Schülerjahrgang bildet sich ein Team aus mehreren Lehrern. Diese begleiten ihren Jahrgang über möglichst viele Klassenstufen und unterrichten in der Mehrzahl ihrer Stunden in „ihrem“ Schülerjahrgang. An einer Schule wäre es dann so, dass jeweils ein Lehrerteam mit einer überschaubaren Anzahl von Schülern über einen längeren Zeitraum zusammenarbeitet. Gemeinsam erarbeitet das Team einen Jahresarbeitsplan für den Jahrgang unter Berücksichtigung der geltenden Rahmenrichtlinien für den Fachunterricht. Stehen bestimmte Projekte an, bereitet das Team diese vor und nach. Die Chancen eines solchen Modells sind stabilere Bindungen, weitgehende Autonomie des Lehrerteams und bessere Planung. Bedeutsam für die Jahrgangsteams ist, dass die Lehrer viel mehr Stunden in einer Klasse unterrichten. Manche Lehrer müssten also bereit sein, fachfremd zu unterrichten. Auch die Räumlichkeiten der Schule müssten die Umsetzung der neuen Strukturen ermöglichen und sichtbar machen, und die Schulleitung muss in der Lage sein, Verantwortung abzugeben.

Literatur

Krüger, W.: Teams führen. Freiburg 2007

Schnetzer, T.: Ganztagschulen brauchen Personalentwicklung. In: Höhmann, K., Holtapples H.G. (Hg.): Ganztagschule gestalten. Konzeption, Praxis, Impulse.

Seelze 2006, S. 235-243.

Tillmann, K.-J.: Was ist eine gute Schule. Hamburg 1989

Links

BMBF 2008: Teamentwicklung: Das Einfache gut machen.

<http://www.ganztagschulen.org/10104.php#top>

Sächsische Landestiftung Natur und Umwelt: Kinder Umwelt Bus.

<http://www.lanu.de/de/Leipzig/KinderUmweltBus.html>

Uni Düsseldorf, Erziehungswissenschaften 2003: Be-smart-Regel für Zieldefinitionen.

<http://www.uni-duesseldorf.de/ttt/glossar.php#besmart-regel>

3.9 Partizipation

Partizipation ist das Recht der Schüler und Eltern, ihre Interessen in Schule einzubringen und zu realisieren.

Partizipation sollte und kann an jeder Schule mit Ganztagsangebot verwirklicht werden.

Damit kann zu einer Verbesserung der Lernkultur beigetragen sowie ein anderes Verständnis von Schule entwickelt werden. Zudem arbeiten Schulen mit Ganztagsangebot erfolgreicher, wenn die Organisation und die Angebote möglichst nah an den Bedürfnissen der Schüler und Eltern ansetzen. Darüber hinaus fördert Partizipation sowohl die demokratische Bildung als auch die Identifikation mit der Schule und die Bereitschaft, sich mitverantwortlich zu fühlen.

Partizipation sollte als fester Bestandteil des pädagogischen Profils einer Schule im Schulprogramm verankert sein und sich auf die Bereiche

- ❖ Unterricht,
- ❖ Schulleben und
- ❖ Lernumgebung über die Schule hinaus

beziehen.

Partizipation von Schülern

Neben den repräsentativen Formen wie Klassensprecher, Schülervertretung und Landesschülervertretung können vor allem offene, prozessorientierte Partizipationsformen, z.B. Klassenrat, Mädchen- und Jungenkonferenzen oder Schulversammlungen, realisiert werden.

Die **Partizipation bei der Gestaltung von Unterricht und bei der Leistungsbewertung** gestaltet sich in kleinen Schritten und in Lernsituationen leichter, die einen offenen Umgang miteinander und Raum für selbstständiges Arbeiten und Entscheiden lassen wie z.B. Freiarbeit, Projektarbeit o. Ä. Um Schüler stärker einzubeziehen, sollten Lehrer auf Methoden zurückgreifen, die es ermöglichen, Interessen zu erkunden, gemeinsam zu planen, zu gestalten und zu reflektieren, z.B. Blitzlichter, Fotoabfragen, Beobachtungsbögen, Gruppeninterviews.

Wird Partizipation im Unterricht realisiert, geben Sie den Schülern die Möglichkeit, Mitverantwortung bei der Leistungsbeurteilung zu übernehmen und Kompetenzen zur Kontrolle, Bewertung und Steuerung ihres Lernens zu entwickeln. Voraussetzung dafür ist, dass Sie die Schüler mit den Zielsetzungen des Unterrichts vertraut machen und die individuellen Lernprozesse im Vordergrund stehen.

Die Möglichkeiten zur **Partizipation am Schulleben** sind vielfältig und ergeben sich aus den Bedingungen der jeweiligen Schule. Beispielsweise die Gestaltung der Pausen und Freizeitangebote, das Zusammenleben, die Organisation von Veranstaltungen und Festen, Schülerberatung etc.

bieten sich hierfür an. Auch **über die Schule hinaus** sind vielfältige Möglichkeiten denkbar, gerade auf sozialer, kultureller oder ökologischer Ebene, denkbar (z.B. Hausaufgabenbetreuung für Jüngere, Kooperationen mit Altenheimen, Landschaftspflege etc.

Folgende Prinzipien sollten Sie beachten, damit die Partizipation der Schüler gelingt:

- ❖ Freiwilligkeit
- ❖ Anerkennung der Schüler als Fachleute für ihr eigenes Leben; Verantwortung zutrauen
- ❖ Ernsthaftigkeit (Interessentransfer muss gewährleistet sein)
- ❖ Nachhaltigkeit
- ❖ Lebensweltorientierung
- ❖ Differenzierung (Alter, Geschlecht etc.)
- ❖ Qualifizierung (Schüler durch gezielte Aktivitäten zur Partizipation befähigen)
- ❖ Aktive Unterstützung von Schulleitung, Lehrern und möglichst auch Eltern

Partizipation der Eltern

Um Aspekte der Schule wie z.B. die Gestaltung der Schulkultur zu optimieren, sollten Sie die Eltern über schulische Angelegenheiten umfassend informieren. Eltern sollten ihre Ideen wiederfinden und in

die Realisierung verschiedener schulischer Vorhaben aktiv einbezogen werden. Es empfiehlt sich, die Eltern frühzeitig und gezielt anzusprechen.

Neben der Mitwirkung in organisatorischen Gremien wie der Klassenelternversammlung, dem Elternrat oder Schulparlamenten wird von vielen Eltern und Schulen auch eine Teilnahme an der Gestaltung zusätzlicher Angeboten gewünscht. So können sich beispielsweise Eltern mit besonderen Kenntnissen, evtl. gegen eine Aufwandsentschädigung bzw. Honorar, aktiv einbringen.

Weitere Möglichkeiten der aktiven Beteiligung sind vorstellbar, z.B. die Einladung der Eltern zu Konferenzen; Eltern die Möglichkeit geben, neue Methoden – z.B. partizipative Unterrichtsmethoden – auf Elternabenden selbst auszuprobieren oder das Angebot, im Unterricht zu hospitieren.

Grundlegende Voraussetzungen für Elternengagement sind u. a.:

- ❖ Eltern müssen ernst genommen und in ihrer elterlichen Kompetenz anerkannt werden
- ❖ Eltern müssen ihre Partizipation als Vorteil für ihr eigenes Kind erkennen können
- ❖ Wissen und Fähigkeiten müssen zielorientiert eingesetzt werden
- ❖ Engagement muss ernsthaft begleitet werden
- ❖ Es muss auch Möglichkeiten des kurzfristigen Engagements geben

Weitere konkrete Erwartungen und tatsächliche Möglichkeiten der Partizipation müssen Sie gemeinsam mit Eltern, Schülern und Lehrern klären. Für diese Planungsphase empfehlen sich Informationsveranstaltungen, Evaluation, themenbezogene Arbeitsgruppen oder Zukunftswerkstätten.

Durch Partizipation kann die Akzeptanz und die Nachhaltigkeit der schulischen Entscheidungen erhöht werden. Die Mitwirkung an Entscheidungen die den Unterricht und das Schulleben betreffen, bedeutet zugleich auch immer eine Mitverantwortung und ein Mittragen von Konsequenzen.

Eine ausführliche Sammlung zu Methoden und Praxistipps sind zu finden unter:

- ❖ www.kiko.de/blk/praxis_kultur_methodenaz.html
- ❖ www.blk-demokratie.de

Links

BLK-Programm „Demokratie lernen und leben“: www.net-part.schule.rlp.de

Hartnuß, B./Maykus, S.: Mitbestimmen, mitmachen, mitgestalten. Entwurf einer bürgerchaftlichen und sozialpädagogischen Begründung von Chancen der Partizipations- und Engagementförderung, 2006, auf:

www.ganztaegig-lernen.org/media/Bedingungen%20Partizipation.pdf

3.10 Kooperation

Für eine ganztägig gestaltete und organisierte Schule können Kooperationen mit außerschulischen Partnern sinnvoll sein. Kooperation bedeutet nichts anderes als die Zusammenarbeit von mindestens zwei Partnern unter einer gemeinsamen Zielsetzung. Die inhaltsbezogenen Möglichkeiten der Kooperation sind vielfältig, sollten jedoch mit den konzeptionellen Grundgedanken und den Zielen einer Schule mit ganztägigem Angebot korrespondieren. Es kann nicht darum gehen, möglichst viele und beliebige Partnerschaften einzugehen, sondern das Augenmerk soll vor allem auf die Qualität des Angebots und die Art und Weise der Zusammenarbeit mit dem Partner gerichtet werden. Je nach Kooperationsanlass lassen sich Partner in vielen Bereichen finden: in der Kinder- und Jugendhilfe, der Schulsozialarbeit, in öffentlichen und privaten Institutionen wie Hochschulen, Bibliotheken, Museen und Theatern sowie in Handwerk und Industrie. Auch Privatpersonen wie Künstler, Sportler, Handwerker, Wissenschaftler, Eltern und Ehrenamtliche können einen Beitrag zur Gestaltung des schulischen Alltags leisten.

Die Kooperationsmöglichkeiten von Schulen und außerschulischen Partnern sind ressourcenabhängig. Sie unterscheiden sich je nach Standort, soziokultureller Ausgangslage sowie der Kooperationsbereitschaft und sonstigen Ausgangsbedingungen für eine Zusammenarbeit v.a. bei Zeit und Honorierung.

Kooperationen sind grundsätzlich sinnvoll und wichtig, weil eine umfassende Bildungs- und Erziehungsarbeit nicht von der Schule allein erbracht werden kann. Kooperationen können den Bildungs- und Erziehungsprozess aus folgenden Gründen optimieren:

- ❖ Erweiterung der räumlichen, personellen und/oder fachlichen Ressourcen
- ❖ längerfristige Bereicherung und Erleichterung der jeweils eigenen Arbeit
- ❖ Wahrnehmung und Stärkung eigener Potenziale durch externes Feedback
- ❖ Ausweitung der pädagogischen Arbeit durch Unterstützung von außen
- ❖ Zusammenführung und Verzahnung von Schule und Lebens- und/oder Arbeitswelt
- ❖ Erweiterung des Erfahrungshorizonts und des gegenseitigen Verständnisses aller Beteiligten (Lehrer, Schüler, Kooperationspartner)
- ❖ Gestaltung von Schule als anregenden Lern- und Lebensort
- ❖ Erschließung neuer Lernorte außerhalb der Schule

Nicht jede Zusammenarbeit ist gleich eine Kooperation. Es gibt unterschiedliche Realisierungsformen einer Partnerschaft, wobei die kooperative Zusammenarbeit der Idealzustand ist. Die Partner fühlen sich hier gleichwertig, agieren gleichberechtigt, planen und lösen Prozesse

gemeinsam. Die Bewältigung der Zielstellungen wird trotzdem arbeits-
teilig und in Eigenverantwortung übernommen, jedoch laufend reflek-
tiert und kommuniziert. Da die Gestaltung einer solchen Zusammen-
arbeit voraussetzungsreich und deshalb nicht immer möglich – und
vielleicht auch gar nicht notwendig – ist, haben auch dienstleistungs-
bzw. auftragsbezogenere Formen der Zusammenarbeit durchaus ihre
Berechtigung. Kleinere oder kurzfristigere Vorhaben (bspw. im Rah-
men eines Projekttages) benötigen neben persönlichen Absprachen
oftmals einen geringeren Planungs- und Reflexionsaufwand. Sie können
kurzfristig und flexibel das schulische Angebot bereichern. Andere,
intensivere und auch längerfristige Kooperationsinhalte (wie die
Realisierung eines umfangreichen Theaterprojektes oder ein Netzwerk
der Sozialfürsorge) bedürfen dagegen einer intensiveren Vorbereitung
und konkreter, auch vertraglich geregelter Absprachen zwischen den
Kooperationspartnern. Die Basis jeder Zusammenarbeit ist jedoch eine
geregelt Verantwortungszuweisung, die Klärung der Aufsichtspflicht
und eine klare Absprache über die Nutzung der Räumlichkeiten und
Ressourcen sowie ein direkter Informationsfluss.

Worauf sollte im Rahmen einer kooperativen Zusammenarbeit von
Anfang an Wert gelegt werden?

Am Anfang jeder Kooperation steht die Suche nach relevanten konzeptions-
bezogenen Partnern. Die Initiative für eine Kooperation geht im
Idealfall von der Schule bzw. denjenigen aus, die für die Konzeption des

ganztägigen Angebots verantwortlich sind. Bekundet eine Institution oder eine Einzelperson Interesse an einer Zusammenarbeit, ist zu prüfen, inwieweit dies zu den Inhalten und Zielen des ganztägigen Angebots passt, bzw. wie es zu integrieren ist. Inwieweit die Kinder und Jugendlichen in der Anbahnungsphase einbezogen werden, muss im Einzelfall entschieden werden. Wichtig ist auf alle Fälle ihre Beteiligung in Phasen der Beurteilung und Reflexion bestimmter Angebote.

Sowohl die Schule als auch ihre potenziellen Kooperationspartner sollten sich über ihre eigene grundlegende Motivation und über ihre Erwartungen verständigen. Hierbei spielt die Kommunikation über bisherige Kooperationserfahrungen durchaus eine Rolle. Es findet eine Aushandlung darüber statt, ob die jeweiligen Vorstellungen miteinander vereinbar sind. Denn eine Kooperation hat nur dann Bestand, wenn alle Beteiligten daraus einen Nutzen ziehen. Folgende Fragen können dabei helfen, eigene Vorstellungen zu entwickeln und zugleich genügend Offenheit für die Ideen des anderen zu bewahren:

- ❖ Was wollen wir?
- ❖ Was bieten wir?
- ❖ Welche Vorstellungen über Kooperation haben wir?
- ❖ Wofür wünschen wir uns Ergänzung und Zusammenarbeit?
- ❖ Was erwarten wir als Gewinn?
- ❖ Welche Ziele passen in das Vorhaben, welche nicht?

- ❖ Welche Werte, Motive, Interessen verbinden wir mit dem Vorhaben?
- ❖ Welche Ergebnisse streben wir an?
- ❖ Mit welchen Bereichen sind Kooperationen verbunden? (z.B. Fächer und Lernbereiche, Beratung, fachleistungsbezogene und außercurriculare Förderung von Fertigkeiten und Kompetenzen, Verpflegung, Begegnungs- und Rückzugsangebote, Raumnutzungskonzepte, soziale und sozialpädagogische Arbeit)
- ❖ Sind die Erwartungen an die Zusammenarbeit mit den zur Verfügung stehenden Mitteln und Ressourcen zu erbringen?

Sind solche und andere Fragen geklärt, sollte man sich über die gemeinsamen Ziele und das Erreichen derselben verständigen. Es ist von Vorteil, bereits zu Beginn die Art der Kommunikation und die gewünschte Intensität der Zusammenarbeit abzusprechen. Im Idealfall erfolgt nun die gemeinsame Planung konkreter Aktivitäten und die Beschreibung der Aufgaben beider Partner. Zu klären sind besonders zeitliche und räumliche Bedingungen, Personal- und Kostenfragen sowie organisatorische Abläufe und Regeln des Informationsaustausches.

Den Abschluss einer „Kooperationsverhandlung“ bildet eine angemessene schriftliche Kooperationsvereinbarung zwischen den beteiligten Partnern.

Links

Ausführliche Materialien und Praxisbeispiele finden Sie unter:

www.ganztaegig-lernen.org

und

www.ganztagsschulen.org

Kooperationsdatenbanken für Sachsen gibt es unter:

<http://www.sachsen.ganztaegig->

[lernen.de/Sachsen/Materialien/Kooperationsdatenbank.aspx](http://www.sachsen.ganztaegig-lernen.de/Sachsen/Materialien/Kooperationsdatenbank.aspx)

<http://www.sasj.de/ku-pae-db-demo/queryform.php>

3.11 Schule im Sozialraum

Bildung soll als gesamtgesellschaftliche Aufgabe wahrgenommen werden. Gerade die Schule mit Ganztagsangebot bietet vielfältige Möglichkeiten, diesen Auftrag im Sinne der Kinder und Jugendlichen anzunehmen.

Um allen Kindern und Jugendlichen eine Bildungsbiographie ohne nachhaltige Brüche zu ermöglichen, sollen die verschiedenen Bildungsträger und andere relevante Institutionen im Sozialraum zur gemeinsamen Förderung des Nachwuchses vernetzt arbeiten und vorhandene Ressourcen erkennen und nutzen. Ein Übergang vom Denken in geteilten Zuständigkeiten hin zu mehr gemeinsamer Verantwortungsübernahme ist erforderlich, um aus kleinteiliger, projektbezogener und oft unverbundener Arbeit ein sozialräumliches Gesamtkonzept für die Bildung und Erziehung der Heranwachsenden zu erreichen.

Gerade Schulen mit ganztägigen Organisationsformen kommen ohne Kooperation und Vernetzung nicht mehr aus. Zusammenarbeit und Vernetzung vor Ort stellen zentrale Aspekte der Qualitätsentwicklung von Schulen mit Ganztagsangebot und auch von so genannten „Bildungslandschaften“ dar. Die Schule bietet sich als Dreh- und Angelpunkt für Vernetzungsaktionen zur Förderung der Kinder- und Jugendlichen an, denn dort sind sie erreichbar.

Beim Aufbau und der Gestaltung von lokalen Bildungslandschaften arbeiten Akteure auf unterschiedlichen Ebenen und aus unterschiedlichen Institutionen zusammen. Bei der Modellierung sozialräumlich abgestimmter Bildungs- und Erziehungsarbeit sind bezogen auf die Schule folgende Grundsätze zu beachten:

- ❖ Einbindung aller an Schule Beteiligter: Lehrer, Sozialpädagogen, Schulsozialarbeiter, Schüler und Eltern mit dem Ziel, mit der schulischen Arbeit sowohl an die Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen anzuknüpfen als auch tragfähige Beziehungen zwischen Familie und Schule zu entwickeln
- ❖ konzeptionelle Zusammenarbeit mit anderen Schulen sowie Kindergärten und anderen lokalen Bildungseinrichtungen, mit dem Ziel, Anknüpfungspunkte zu schaffen und Übergänge zu gestalten
- ❖ Zusammenarbeit mit zivilgesellschaftlichen Einrichtungen, mit dem Ziel, die Heranwachsenden für die Region zu interessieren
- ❖ Schaffung einer guten und regelmäßigen Kommunikationsstruktur der verantwortlichen Akteure im Sozialraum
- ❖ Dokumentation und Evaluation geschaffener Strukturen
- ❖ Einbindung anderer sozialraumübergreifender Institutionen in den Prozess, z. B. Schulträger, Schulaufsicht und Jugendamt

Literatur

Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (Hg.): Bildungslandschaften in gemeinschaftlicher Verantwortung gestalten, Themenheft 07, Berlin 2007.

Links

FuSS – Familie und Schule im Sozialraum: <http://www.diakonie-augsburg.de/staticsite/staticsite.php?menuid=120&topmenu=23>

Kobra.net - Kooperation in Brandenburg und Serviceagentur Ganztag (Hg): Forum GanzGut: Lokale Bildungslandschaften (www.kobranet.de)

3.12 Sozialpädagogische Aspekte

Dass Schulen mit sozialen Einrichtungen, insbesondere denen der Kinder- und Jugendhilfe, zusammenarbeiten, ist eine weitverbreitete, anerkannte und wichtige Praxis. Basis für diese Kooperation ist die Erkenntnis, dass in unserer heutigen Gesellschaft soziale Krisen von Kindern und Jugendlichen nicht in der Privatheit der Familie verbleiben, sondern auch in die Schule hineingetragen werden und dort die Bildungsprozesse beeinflussen. So bringen Schüler z.B. den Streit in der Familie, ihre Lebensfragen, ihren Beziehungsstress, ihre Suchtproblematik u. v. a. m. mit in den Unterricht. Diese Problematiken haben Auswirkungen auf das Lernen in der Schule. Des Weiteren können Probleme in der Institution Schule selbst entstehen, z.B. durch Konflikte zwischen Schülern. Die Schule ist bemüht, Kinder und Jugendliche nicht mit ihren sozialen Problemen allein zu lassen. Daher sucht sich die Schule Partner aus dem Bereich der Sozialarbeit, um auch soziale Themen professionell aufgreifen und so Kinder und Jugendliche umfassender auf das eigenständige Leben vorbereiten zu können. Schulen kooperieren bspw. mit den Jugendämtern, Beratungsstellen, Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen oder Stellen der Jugendbildung. Lehrkräfte und Sozialpädagogen arbeiten dabei sowohl in der Prävention als auch

in der Intervention zusammen. Die engste und intensivste Form von Sozialarbeit im Raum Schule ist dabei die Schulsozialarbeit.⁵

Eine ganztägig organisierte Schule hat nicht nur den Vorteil, für die „Bildungs-Arbeit“ mit den Schülern mehr Zeit zur Verfügung zu haben. Zugleich entstehen wesentlich mehr Kontaktzeiten zwischen den Kindern und Jugendlichen sowie den Lehrkräften bzw. dem in den Angeboten beschäftigten Personal. Auch die methodische Gestaltung der Angebote ermöglicht, dass die Schüler vielfältiger agieren und die Lehrkräfte sie anders erleben. Nicht zuletzt ergibt sich aus der in den zusätzlichen Angeboten zu betreuenden Gruppengröße unter Umständen ein direkterer Kontakt, als wenn nur im Klassenverband unterrichtet wird. Aufgrund dieser besonderen zeitlichen und strukturellen Bedingungen einer Schule mit Ganztagsangebot werden soziale Problembereiche der Kinder und Jugendlichen deutlicher wahrnehmbar, als in der bisherigen Halbtagschule. Lehrkräfte haben die Gelegenheit, die Kinder und Jugendlichen mehr zu beobachten und mehr mit ihnen zu sprechen. Die Zeit, in der Kinder und Jugendliche z.B. Jugendfreizeiteinrichtungen außerhalb der Schule aufsuchen und dort Beratungsangebote von Sozialpädagogen wahrnehmen können, ist bei dem Besuch einer Schule mit Ganztagsangebot begrenzt. Daher werden die an

⁵ Aktuell sind an ca. 100 sächsischen Schulen Sozialpädagogen beschäftigt, die bei vorwiegend freien Trägern der Jugendhilfe angestellt sind. Sie bieten umfangreich Beratung für Schüler, Eltern und Lehrer, Gruppenarbeit für Schüler, ausgewählte Freizeitveranstaltungen u. a. m. an und unterstützen Prozesse, bei denen es bspw. um die Partizipation der Schüler und die Schulentwicklung geht (siehe auch www.schulsozialarbeit-sachsen.de).

Schule Beschäftigten eher Adressaten für die Probleme, Nöte und Fragen der Kinder und Jugendlichen sein.

Um diesem sozialpädagogischen Anspruch gerecht zu werden, der durch den Ganztagsbetrieb an das pädagogische Personal gestellt wird, sind drei Ausbaustufen denkbar. Ihnen gemeinsam ist das bewusste Aufgreifen der sozialen Problemlagen und damit die Ausbildung eines „sozialpädagogischen Profils“ (Braun/Wetzel 2000) der Schule.

Erstens benötigen die Beschäftigten eine ausreichende *Diagnose- und Verweisungskompetenz*. Zunächst geht es darum, problematische soziale Prozesse in Klassen oder Probleme einzelner Schüler zu erkennen. Dafür muss in Weiterbildungen geklärt werden, wie Ausgrenzung, Misshandlung, Vernachlässigung, Drogenmissbrauch, politischer Extremismus etc. von den Pädagogen erkannt werden kann. Des Weiteren sollte jede Schule klären und transparent machen, welche Partner der Sozialarbeit im Umfeld der Schule bei spezifischen Problemlagen einbezogen werden können. Zum Beispiel: Welcher Jugendhilfeträger kann in meiner Klasse bei Ausgrenzung Einzelner ein Gruppenangebot einbringen? Wo befindet sich der nächste Kinder- und Jugendnotdienst?

Nicht zu vergessen ist das in den ganztägigen Angeboten beschäftigte externe Personal. Auch diese pädagogischen Kräfte müssen über die Abläufe an der Schule informiert werden und ihnen müssen Ansprechpartner genannt werden, an die sie sich wenden können, wenn sie Fra-

gen haben oder sich über die soziale Situation einzelner Kinder und Jugendlicher austauschen möchten.

Erarbeiten Sie für Ihre Schule bspw. eine „Landkarte“ im Sinne eines Plakats, auf dem das Netz von Kooperationspartnern, deren Angebote und Themen, die Ansprechpartner und ihre Kontaktmöglichkeiten verzeichnet sind. Ebenso hilfreich ist ein Faltblatt mit einem Verzeichnis der innerschulischen und außerschulischen Ansprechpartner, das dem gesamten pädagogischen Personal ausgehändigt werden kann.

Zweitens können *zusätzliche Angebote* eingerichtet werden, bei denen sozialpädagogische Fachkräfte zielgerichtet Themen der Kinder und Jugendlichen aufgreifen, bspw. ein soziales Kompetenztraining oder geschlechtsspezifische Gruppenarbeit anbieten. Auch wenn der Schulclub als offenes Betreuungsangebot eingerichtet ist, so kann er für die Kinder und Jugendlichen zugleich der Ort in der Schule sein, an dem sie für ihre Probleme und Themen eine Vertrauensperson finden. Deshalb sollte hier qualifiziertes sozialpädagogisches Personal beschäftigt sein.

Drittens kann es je nach Situation an der Einzelschule sinnvoll sein, *Sozialarbeit in der Schule zu institutionalisieren*. Vorstellbar ist bspw., dass ein Mitarbeiter einer Jugendberatungsstelle regelmäßig in einem dafür freigehaltenen Raum Beratungen anbietet. Oder ein freier Träger der Jugendhilfe betreibt auf dem Schulgelände einen offenen Kinder- und Jugendtreff. Wünscht die Schule dagegen für Schüler, Lehrkräfte und Eltern einen konstanten Ansprechpartner, so muss in Zusammen-

arbeit mit dem örtlichen Jugendamt die Einrichtung von Schulsozialarbeit angestrebt werden.

Bei allen drei Ausbaustufen ist unbedingt zu beachten, dass durch externe Honorarkräfte geleitete sozialpädagogische Zusatzangebote oder Projekte der Schulsozialarbeit nicht als „abgekoppelte soziale Reparaturwerkstätten“ beauftragt werden. Stattdessen muss eine enge Kommunikation und Zusammenarbeit zwischen den Projekten und der Schule stattfinden. Nur so kann die Schule auch Punkte ihrer Arbeit wahrnehmen, die für einzelne Kinder und Jugendliche oder Gruppen Hürden und Hindernisse darstellen. Oder anders gesagt: Ein sozialer Trainingskurs, der von einem Jugendhilfeverein geleitet wird, kann dann für den Schulalltag eine bestmögliche Wirkung entfalten, wenn sich Klassenleitung und Sozialpädagoge zu Zielstellungen, Inhalten und der Übertragung der Themen in den Schulalltag kontinuierlich absprechen und daran gemeinsam arbeiten.

Literatur

Braun, K.-H./Wetzel, K.: Sozialpädagogisches Handeln in der Schule. Einführung in die Grundlagen und Konzepte der Schulsozialarbeit, Neuwied, Kriftel 2000.

Link

Landesarbeitsgemeinschaft Schulsozialarbeit Sachsen e. V.

www.schulsozialarbeit-sachsen.de

3.13 Freizeitangebote/Arbeitsgemeinschaften

Freizeitangebote komplettieren neben anderen konzeptionellen Angeboten, z.B. fachspezifischen Förderangeboten, das Programm einer ganztägig organisierten Schule. Die Schule organisiert – oftmals in Kooperation mit externen Partnern – innerhalb eines verlängerten zeitlichen Rahmens bestimmte inhaltliche Angebote, die die Kinder und Jugendlichen in ihrer freien Zeit nutzen können bzw. sollen. Es ist je nach Schulform aber zu bedenken, dass auch in einer ganztägig organisierten Schule der zeitliche Rahmen begrenzt ist und daher nicht überstrapaziert werden soll. Durch einen veränderten Umgang mit Hausaufgaben und deren Erledigung in der Schule sowie erweiterten fachbezogene Fördermöglichkeiten kann es vorkommen, dass die frei zur Verfügung stehende Zeit von Kindern und Jugendlichen in der Schule knapper wird. Es ist also zuerst zu fragen, wie viel freie Zeit den Kindern und Jugendlichen in der Schule also tatsächlich zur Verfügung steht und wie diese genutzt werden kann und soll.

Frei zur Verfügung stehende Zeit ist Freizeit und dient vor allem der Entspannung, der persönlichen Entfaltung sowie der Pflege sozialer Kontakte über den Unterricht hinaus. Freie Zeit wird zur Pflege von Freundschaften und zur Beschäftigung mit Inhalten benötigt, die Freude bereiten. Freie Zeit wird für Dinge genutzt, die von persönlicher Bedeutung sind. Die Funktionen der Freizeit sind vor allem Regenerati-

on, Rekreation, Kompensation, Kommunikation, Interaktion, Partizipation, Suspension („Abhängen“) und Emanzipation. Zu den individuellen Freizeitbedürfnissen der Kinder und Jugendlichen wie auch der Erwachsenen zählen Erholung und Entspannung, Ausgleich und Vergnügen, Anregung und Lernen, Selbsterfahrung und Selbstfindung, Mitteilung und Geselligkeit, Gruppenbezug, Sozialorientierung und Gemeinsamkeit, Engagement und Mitbestimmung sowie Kreativität, kulturelle Aktivität und Produktivität.

Dass sich die Schule im Rahmen ihres Angebots um die Gestaltung freier Zeit von Kindern und Jugendlichen bemüht, kann mehrere Gründe haben:

- ❖ Im Sinne einer Rhythmisierung steht die Auflockerung der durch Unterricht dominierten Tagesstruktur durch nicht-formelle Aktivitäten im Vordergrund.
- ❖ Durch Freizeitangebote kann der Bogen von der formellen zur nicht-formellen und informellen Bildung gespannt werden.
- ❖ Freizeitangebote im Rahmen des Ganztagsangebotes können Ergänzungen zu und Ausgleich von mangelnden Beschäftigungsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche außerhalb der Schule sein.
- ❖ Freizeitangebote im Rahmen des schulischen Angebots sind größtenteils kostenlos und bieten somit Teilnahmemöglichkeiten unabhängig vom Geldbeutel der Eltern.

- ❖ Die Schule organisiert Freizeitangebote als pädagogisch motivierte Reaktion auf die vermeintliche Unfähigkeit mancher Kinder und Jugendlichen im Umgang mit ihrer frei zur Verfügung stehenden Zeit nach und außerhalb der Schule.
- ❖ Angebote, die die Kinder und Jugendlichen in ihrer freien Zeit nutzen können, sind pädagogisch motiviert, indem sie zum Beispiel Verhaltensänderungen, Persönlichkeits- und Kompetenzentwicklung fördern sollen. Zusätzliche Angebote im Rahmen des „ganztägigen Lernens“ an der Schule sollen ein aktives, reflektiertes und der Gesundheit sowie der kulturellen Integration dienendes Freizeitverhalten befördern. Freizeitgestaltung in der Schule ist also oft Freizeitpädagogik.

Egal aus welchen Gründen sich eine Schule um die Gestaltung und Organisation der Freizeit der Kinder und Jugendlichen kümmert, sie muss sich Folgendes bewusst machen:

- ❖ Der mit schulischen Anforderungen gefüllte Schultag ist je nach Schulform und Klassenstufe unterschiedlich lang und anstrengend. Freie Zeiten sollten nicht durch erzwungene Beschäftigungen ausgefüllt werden und zusätzlich Stress erzeugen. Vielmehr sollten Freizeitangebote, die von der Schule ausgehen, eine Bereicherung der Erlebniswelt der Kinder und Jugendlichen sein und nicht Konkurrenzangebote zu außerschulischen Freizeitbeschäftigungen. Auch außerhalb der Schule können und sollen Kinder

und Jugendliche ihre frei zur Verfügung stehende Zeit nutzen können. „Schulische Freizeitangebote“ dürfen nicht zur Verknappung dieser freien Zeit führen – beispielsweise wenn in der Schule Freizeitangebote gemacht werden und Hausaufgaben dadurch größtenteils nachmittags oder abends zu erledigen sind.

- ❖ Freizeitangebote konterkarieren die Idee des Umgangs mit freier Zeit dann, wenn sie formalisiert und im Sinne einer (schulischen) Pflichterfüllung zu einem „Freizeitzwang“ werden.
- ❖ Um von Freizeitangeboten zu sprechen, müssen die Freizeitbedürfnisse von Kindern und Jugendlichen berücksichtigt werden. Einigen Interessen und Bedürfnissen wollen Kinder und Jugendliche manchmal auch zu anderen Zeiten und an anderer Stelle nachkommen. Die Wünsche der Kinder und Jugendlichen sowie die privaten Möglichkeiten und diejenigen des Sozialraums müssen berücksichtigt werden.
- ❖ Sowohl bei der Konzipierung als auch während der Durchführung von Freizeitangeboten sind die Kinder und Jugendlichen in angemessener Weise zu beteiligen. Keiner darf in seiner Freizeit gegen seinen Willen in ein Angebot gezwungen werden.
- ❖ Freizeitangebote können mehr oder weniger beliebig und austauschbar sein und damit eine breite Angebotspalette darstellen aus der die Kinder, Jugendlichen und deren Eltern je nach Interesselage wählen können. Freizeitangebote können aber auch sehr gezielt und abgestimmt auf den Sozialraum und das Schulprog-

ramm geplant und organisiert werden. Hierdurch kann sich durchaus eine quantitative Begrenztheit ergeben, die jedoch zugunsten von Qualität zu schätzen ist. Weniger kann manchmal auch mehr sein!

- ❖ Bei Formen und Inhalten aktiver Freizeitbeschäftigung sollten hohe Ansprüche an Ernsthaftigkeit, individuelle Verwertbarkeit und Mitverantwortung gestellt werden. Freizeitangebote mit Projektcharakter, bei denen eigene Ideen und Prozesse im Mittelpunkt stehen, sind bei Kindern und Jugendlichen sehr beliebt.
- ❖ Auch längere Pausen wie z.B. Mittagspausen sind freie Zeiten. Neben der Möglichkeit zu essen und zu trinken, dienen solche Pausen vor allem der Erholung. Je nach Bedürfnis erholen sich die Kinder und Jugendlichen aktiv oder ziehen sich allein oder mit Freunden zurück. Mittagspausen müssen nicht immer pädagogisch gestaltet werden! Manchmal muss freie Zeit auch wirklich freie Zeit bleiben!
- ❖ Diejenigen, die anspruchsvolle und gelingende Angebote für Kinder und Jugendliche durchführen, haben eine große Bedeutung. Charakter, Einfühlungsvermögen und Freundlichkeit sind ebenso wichtig wie fachliche und pädagogische Kompetenz.
- ❖ Kooperationen mit außerschulischen Partnern, die sich mit bestimmten Angeboten einbringen, sind zu suchen. Wichtig ist, dass hierbei die Interessen der Kinder und Jugendlichen berücksichtigt

werden müssen und dass zwischen Schule und außerschulischem Partner eine Kooperationsbereitschaft besteht.

Die ganztägig organisierte Schule kann zu einem kulturellen und gemeinwesenorientierten Zentrum werden, in dem tatsächlich den ganzen Tag lang viele private und öffentliche Akteure agieren. Die Schule darf in einem bereits gut ausgebauten Sozialraum allerdings nicht zur allmächtigen pädagogischen Insel werden. Deshalb ist gerade bei der Konzipierung und Durchführung von Freizeitangeboten auch an eine die Institutionen übergreifende Kooperation der Jugend-, Sozial-, Kultur-, und Bildungsarbeit zu denken. So ist zu prüfen, ob z.B. die kommunale Kinder- und Jugendhilfe so aufgestellt ist, dass sie gute Angebote unterbreitet und dass diese von Kindern und Jugendlichen angenommen werden. Je nach Situation muss über eine gemeinsam abgestimmte sozialräumliche Konzeption der Möglichkeiten und Angebote für Kinder und Jugendliche nachgedacht werden. Hierbei sind die Kommunen besonders angesprochen.

In Schulen mit ganztägiger Organisationsform haben sich sowohl *gebundene* als auch *ungebundene* Freizeitangebote bewährt.

gebundene Freizeitangebote	ungebundene Freizeitangebote
<p>Schule organisiert obligatorische Kurse, Projekte, Arbeitsgemeinschaften mit verbindlicher Teilnahmeregelung für <u>Vorteile</u> der Situation, prozesshaftes und ergebnisorientiertes Arbeiten ist möglich, hohe Potenziale nicht-formeller Bildung in inhaltlicher wie persönlichkeitsbezogener Perspektive in folgenden Bereichen:</p> <ul style="list-style-type: none"> ❖ musisch-kulturelle Angebote ❖ wirtschaftlich-technische Angebote ❖ mathematisch-naturwissenschaftliche Angebote ❖ spiel-, sport-, und bewegungsorientierte Angebote ❖ Angebote, die der Neugier, dem Forschungs-, und Entdeckungsdrang der Schüler ❖ Büro bürokratisch motivierte, sozial orientierte Angebote 	<p>Schule schafft den Rahmen für situationsabhängige Möglichkeiten der Beschäftigung, z.B. in Bastel-, Tobe-, Spiel- oder Ruheräumen, Sitz- und Lesecken, Cafeteria, Bibliothek, Bewegungsräume für Sport- und Gesellschaftsspiele, Schulklub</p> <p><u>Vorteile:</u> der Situation angemessene, bedürfnisorientierte und selbst verantwortete Gestaltung freier Zeit</p>

Gute Freizeitangebote als Teil einer umfassenden pädagogischen Konzeption einer Schule benötigen nicht nur ausreichendes und qualifiziertes Personal, sondern auch adäquate Räume sowie entsprechende Materialien und Ausstattungen. Für die freizeitpädagogischen Angebote als ein Teil der pädagogischen Konzeption der Schulen mit Ganztagsangebot sind dies grundlegende Voraussetzungen, die unbedingt zu berücksichtigen sind.

3.14 Gesundheit

Bildungs- und Leistungsfähigkeit, Schulklima und Gesundheit der Schüler und Lehrer stehen in einem unmittelbaren Zusammenhang. Deshalb muss eine ganztägig organisierte Schule der körperlichen, psychischen und sozialen Gesundheit von Schülern und Lehrern zuträglich sein. Sie muss Stress, Hektik, Leistungsdruck, Überforderung und zusätzliche Belastung vermeiden. Der Gesundheitszustand der Schüler – gleichwohl positiv oder negativ – kann sich auf die schulische Leistungsfähigkeit auswirken. Ebenso können sich ein schlechtes Schulklima oder ungünstige schulische Rahmenbedingungen in physischen oder psychosozialen Gesundheitsstörungen bei Schülern und Lehrern niederschlagen. Gesundheit und Bildung sollten somit aufeinander bezogen und die Entwicklung einer „guten gesunden Schule“⁶ sollte das Ziel sein. In einer solchen Schule leben und arbeiten leistungsfähige Schüler und Lehrer, die gut mit sich selbst und anderen Menschen umgehen und sich in ihrer Schule und ihrer Haut wohlfühlen. Eine ganzheitliche Gesundheitsförderung (Glossar) ist konzeptioneller Bestandteil einer ganztägig organisierten Schule und wirkt sich auf den Unterricht genauso aus wie auf den außerunterrichtlichen Bereich.

⁶ „gute gesunde Schule“ ist ein feststehender Begriff: Eine gute gesunde Schule versteht sich über ihren Bildungs- und Erziehungsauftrag, setzt ihn erfolgreich um und leistet damit einen Beitrag zur Bildung für nachhaltige Entwicklung. Sie weist gute Qualitäten in folgenden Bereichen aus und sorgt für deren stetige und nachhaltige Verbesserung durch Schulentwicklung: Pädagogische Wirkungen und Bildungs- und Erziehungserfolg, Qualitätsentwicklung von Schule und Unterricht, Gesundheitsbildung und Erziehung. (nach Brägger, Paulus und Posse 2005)

Folgende Themen sind für eine gesundheitsbewusste ganztägig organisierte Schule bedenkenswert:

- ❖ Gesundheitsförderung und Krankheitsprävention bei Schülern (z.B. Bewegungsförderung, Ernährungs- und Verbraucherbildung, Suchtprävention, Gewaltprävention und Konfliktlösungsmethoden)
- ❖ Gesundheit und Krankheitsprävention bei Lehrkräften (z.B. Stress- und Zeitmanagement, Arbeitsklima, Supervision, Bewegung, Lärmschutz)
- ❖ lebensweltbezogene Thematisierung relevanter Gesundheitsaspekte im Unterricht und in Projekten (auf der Ebene des Unterrichts geht es nicht nur um die Bearbeitung von gesundheitsrelevanten Inhalten, sondern auch um methodische und organisatorische Aspekte des Unterrichts)
- ❖ erstrebenswert ist der Einbezug des familiären Umfelds, insbesondere die Beteiligung der Eltern (z.B. bewegter Elternabend, Beteiligung an Gesundheitsprojekten, Einladung zu Fachtagen und speziellen Vorträgen)
- ❖ Berücksichtigung und gesundheitsförderliche Gestaltung der Verhältnisse und Strukturen, (z.B. Organisationsstrukturen und Abläufe der Schule im Sinne einer sinnvollen Rhythmisierung und Pausengestaltung; hierzu zählen Bewegungspausen im Unterricht ge-

nauso wie Frühstücks- und Mittagspausen oder der Ablauf der Schülerbeförderung)

- ❖ gute funktionierende Kooperationsbeziehungen (z.B. gemeinsame gesundheitsbezogene Projekte mit dem Hort, mit Sportvereinen, kulturellen Einrichtungen, Verbraucherzentralen) und Einbindung von kommunalen Einrichtungen wie z.B. Jugendgesundheitsdienste und Schulärzte
- ❖ gesundheitsfördernde Gestaltung der materiellen Umwelt, der Schul- und Aufenthaltsräume (z.B. Flure, Klassenzimmer, Schulhof, Schulgarten, grünes Klassenzimmer, Verpflegungsraum), Trinkbrunnen, ergonomisch angepasste Schulmöbel, angemessene Beleuchtung und Belüftung, hygienische Verhältnisse im Sanitärbereich
- ❖ Berücksichtigung des weiteren schulischen Umfelds (z.B. Zusammenarbeit mit nahe liegenden Geschäften, um Zigaretten- und Alkoholverkauf an minderjährige Schüler einzudämmen), verstärkte Bemühungen bei der Verkehrserziehung und evtl. Einflussnahme auf die kommunale Verkehrsplanung im direkten schulischen Umfeld

Gesundheitsförderung ist ein vielschichtiges und komplexes Thema in der Arbeit einer ganztägig organisierten Schule. Sie zieht sich als roter Faden nicht nur durch die Konzeption, sondern sollte besser noch im Schulalltag auch umgesetzt sein. Die vielfältigen und verschiedenen gesundheitsfördernden Maßnahmen können nicht alle auf einmal,

sondern nur Schritt für Schritt und in einem kontinuierlichen Prozess realisiert werden. Die Ausgangsvoraussetzungen der einzelnen Schule bestimmen die Geschwindigkeit der Entwicklung und die inhaltlichen Schwerpunkte.

Beispiele für eine gelungene Gesundheitsförderung findet man z.B. an der Mittelschule in Oederan (Erzgebirge) und an der Ev. Grundschule in Döbeln-Technitz. An der Mittelschule in Oederan wurden sieben Schwerpunkte der Gesundheitsförderung formuliert: Haltung und Bewegung, Ernährung, Lärm, Zeitkultur, Ökologie, Erste Hilfe und Beratung. Diese Schwerpunkte sind erfolgreich in das Schulprogramm und in den Schulalltag integriert worden. Hilfreich bei der Umsetzung des schulischen Gesundheitskonzepts war die Mitarbeit im Netzwerk gesundheitsfördernde Schule Sachsen sowie die Teilnahme am „Audit Gesunde Schule“. Andere erfolgreiche Schulen gehen den Weg über den Ausbau von Schwerpunkten – z. B. Bewegung und Gesundheit – und bauen stufenweise andere Schwerpunkte – wie Ernährung und Lebenskompetenzen – in ihre Schulkultur ein.

Hilfreiche und unterstützende Angebote zur systematischen Einbindung und Umsetzung gesundheitsfördernder Maßnahmen in das Schulkonzept gibt es innerhalb und außerhalb Sachsens:

Sachsen

Für Schulen, die bereits aktive Gesundheitsförderung betreiben, bietet sich das „Audit Gesunde Schule“ an. Das Audit verbindet Qualitätsüberprüfung und Qualitätsentwicklung in mehreren Bereichen der Gesundheitsförderung. Vorteile und Umsetzungsmöglichkeiten dieses Ansatzes finden Sie unter www.lvg-lsa.de/felder/schule_audit.php oder Sie nehmen unter www.slf.de direkt Kontakt mit der Sächsischen Landesvereinigung zur Gesundheitsförderung (SLfG) auf.

Speziell für Grundschulen mit Ganztagsangebot gibt es die Initiative „Entdecke Deine Stärken“, die auf drei Säulen der Gesundheitsförderung basiert: Bewegungsförderung, Ernährungs- und Verbraucherbildung sowie Lebenskompetenzförderung. Weitere Informationen finden Sie unter www.sachsen-eds.de und www.lernportal-sachsen-geniessen.de.

Informationen zum Thema Lehrergesundheit in Sachsen bietet das Verbundprojekt „LANGE LEHREN – Damit Lehrkräfte länger gesund und leistungsfähig bleiben“ unter www.tu-dresden.de/medlefo/content/.

Für Schulen, die sich mit dem Thema Suchtprävention auseinandersetzen möchten, gibt es in Sachsen die Fachstellen für Suchtprävention: www.suchtpraevention-sachsen.de.

Konzeptionelle Grundlagen sowie konkrete Umsetzungsmöglichkeiten zur „Bewegten Schule in Sachsen“ bietet die folgende Webseite:

www.sportfak.uni-leipzig.de/~fg-schulsport/neu/deutsch/html/konzept.html.

Vielfältige Aspekte zur Gesundheit und speziell zum Schwerpunkt „Gesund Aufwachsen“ werden auf dem Portal „Gesunde Sachsen“ gebündelt: www.gesunde.sachsen.de.

Überregional

Eine empfehlenswerte Quelle zu Grundlagen, aktuellen Themen, Projekten und kostenlosen Materialien und Arbeitshilfen zur Gesundheitsförderung für Eltern, Lehrer und Schüler bietet die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung: www.bzga.de.

Das Konzept der „guten gesunden Schule“ ist Kerngedanke im Programm „Anschub.de“. Im Programm arbeitet eine Allianz von Institutionen und Experten zusammen, die sich der Förderung der Schulgesundheit und Bildung verpflichtet fühlen. Das Programm bietet Grundlagen, aktuelle Konzepte zur Gesundheitsförderung, Neuigkeiten aus dem Bereich Schule und Gesundheit, Erfahrungen und Ergebnisse aus dem Programm selbst sowie einen Newsletter: www.anschub.de.

Die Plattform Ernährung und Bewegung e.V. (peb) vereint alle relevanten gesellschaftlichen Kräfte, die sich für einen gesundheitsförderlichen Lebensstil bei Kindern und Jugendlichen einsetzen. Ihr Ziel ist es, der Entstehung von Übergewicht vorzubeugen. Auf der Plattform lassen sich eine Vielzahl von Projekten, Initiativen, Informationsmaterialien und weiterführende Links zum Thema Ernährung und Bewegung finden: www.ernaehrung-und-bewegung.de.

Einen umfassenden Leitfaden zum Thema „Lehrergesundheit – Baustein einer guten gesunden Schule“ können Sie auf der folgenden Webseite einsehen:

www.unfallkassen.de/files/510/Handbuch_Lehrergesundheit_endv.pdf.

Weitere Dokumente zum Thema Lehrergesundheit und Schulqualität – insbesondere Anleitungen zur Selbstevaluation und Förderung der Gesundheit und Leistungsfähigkeit von Lehrern – findet man auf der Webseite: <http://www.bsieland.de/download/Lehrergesundheit.php>

Literatur

Barkholz U./Homfeldt H-G.: Gesundheitsförderung im schulischen Alltag, Weinheim/München 1994.

Brägger G./Posse N.: Instrumente für die Qualitätsentwicklung in Schulen (IQES). Wie Schulen durch eine integrierte Gesundheits- und Qualitätsförderung besser werden können. 2 Bde. Bd 1: Schritte zu guten Schulen. Bd 2: 40 Qualitätsbereiche mit Umsetzungsideen, Bern 2007.

Hascher, T./Suter, T./Kolip, P.: Terminologie-Dossier zur Gesundheitsförderung – unter besonderer Berücksichtigung des Themas "Bewegung" und des Settings "Schule", Universität Bern, Universität Bremen und Gesundheitsförderung Schweiz (pdf, 162 Kb), 2001.

Naidoo, J./Wills, J., Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BzgA) (Hg.): Lehrbuch der Gesundheitsförderung, Köln 2003.

Sächsisches Staatsministerium für Soziales/Sächsisches Staatsministerium für Kultus (Hg.): Gesundheitsfördernde Schule in Sachsen. Ergebnisse der WHO-Studie "HBSC - Health Behaviour of School-aged Children" zur gesundheitlichen Lage und allgemeine Trends des Gesundheitsstatus sächsischer Schülerinnen und Schüler im Zeitraum 2002 bis 2006, Dresden 2007.

World Health Organisation (WHO): Ottawa Charta for Health Promotion, Genf 1986.

Links

Schweizerisches Netzwerk gesundheitsfördernder Schulen. Wir werden eine gesundheitsfördernde Schule – Leitfaden,

<http://www.gesunde-schulen.ch>

3.15 Verpflegung

Wenn Kinder und Lehrkräfte den Tag bis in den späten Nachmittag in der Schule verbringen, müssen ausreichende und gute Möglichkeiten für die Einnahme der Mahlzeiten vorhanden sein. Frühstücks-, Mittags- und auch Vesperpausen sind wesentliche Bestandteile eines rhythmisierten Schultages. Neben der rein physiologischen Bedeutung sind sie wichtige kulturelle und soziale Rituale im Alltag und dienen gleichzeitig der Gesundheitsbildung. Verpflegungspausen sollten aber auch Phasen der Erholung und Entspannung sein. Die Pausen- und Essenszeiten bedürfen daher einer bewussten Gestaltung. In der pädagogischen Konzeption der Schule sollten Aussagen zur Entwicklung der Verpflegungs-, Ess- und Pausenkultur enthalten sein.

Folgende zentrale Aspekte sind hierbei zu berücksichtigen:

- ❖ zeitlicher Umfang der Verpflegungspausen und deren Integration in den Tagesablauf
- ❖ räumliche Bedingungen
- ❖ Anbieter
- ❖ Kosten
- ❖ Personalbedarf
- ❖ Verpflegungsbedingungen im Schulumfeld
- ❖ Schüler- und Elternwünsche
- ❖ Gestaltung der Pausen über die Essenaufnahme hinaus

- ❖ Qualitätsansprüche an die Essenversorgung
- ❖ sozialerzieherische Ziele und Inhalte

Aus ernährungsphysiologischer Sicht ist die Bedeutung des Trinkens besonders hervorzuheben. Es wird empfohlen, dass das Trinken für alle jederzeit möglich sein sollte. Dadurch besteht auch die Gelegenheit, auf das Trinkverhalten Einfluss zu nehmen. In längeren Unterrichtsphasen (z.B. Blockunterricht, Projekt, Wochenplanarbeit) können außerhalb der geregelten Pausen je nach Bedarf zusätzliche Pausen zum Essen und Trinken eingelegt werden.

Im Folgenden soll näher auf Gestaltungsmöglichkeiten der Frühstück- und Mittagspausen eingegangen werden.

Frühstück

Die Einnahme eines nährstoffreichen Frühstücks ist Voraussetzung, sich bis zum Mittag konzentrieren zu können und leistungsfähig zu sein. Kinder und Jugendliche brauchen für den Schultag sehr viel Energie. Ohne etwas gegessen und getrunken zu haben, sind die Schüler schnell erschöpft und unausgeglichen und können dem Unterrichtsablauf nur unzureichend folgen oder diesen stören.

Je nach Alter bzw. Klassenstufe können die Organisationsformen von Frühstückspausen variieren. Für die Frühstückspause empfiehlt sich eine Dauer von mindestens 15 Minuten. Die Erfahrung zeigt, dass vor

allem von den Kindern selbst zubereitete Speisen (bspw. aus Obst, Milchprodukten, Getreideprodukten) gern gegessen werden.

Geschmacks- und Essgewohnheiten verfestigen sich bereits sehr früh. Daher sollte die Erziehung zu einem gesunden Frühstücksverhalten vor allem in den Grundschulen Beachtung finden. Die Frühstückszeit sollte den Bedürfnissen der Schüler angepasst werden. Dabei sind unbedingt die Meinungen der Schüler und Eltern zu berücksichtigen.

Bewährt hat sich in der Grundschule vor allem das so genannte Klassenfrühstück. Der Lehrer isst mit den Schülern gemeinsam, entweder von zu Hause mitgebrachte oder von den Schülern selbst bzw. von anderen zubereitete Mahlzeiten. Idealerweise sollte bei einem gesunden, ausgewogenen Frühstück die Lehrkraft eine Vorbildfunktion einnehmen. Es ist empfehlenswert, dass die Sitzgelegenheiten so angeordnet sind, dass lockere Gespräche möglich sind. Dabei kann die Bedeutung des Frühstücks und bestimmter Nährstoffe thematisiert werden, um die Entwicklung der Kritikfähigkeit gegenüber bestimmten Lebensmitteln zu unterstützen. In diesem Sinne wird die Erziehung zu einem bewussten Essverhalten Bildungsgegenstand.

Für höhere Klassenstufen empfiehlt sich eine offenere Gestaltung der Frühstückspausen. Die Schüler können hier frei entscheiden, ob sie das Frühstück in der Klasse einnehmen oder andere Orte (z.B. das Schülercafé) – auch zur Entspannung – aufsuchen.

Ebenso bieten sich Projekte an. Es könnte z.B. einmal im Monat eine Klasse für die gesamte Klassenstufe ein gesundes Frühstück vorberei-

ten. Möglichkeiten zur Übersicht und Einschätzung gesunden Essverhaltens ergeben sich durch sogenannte Frühstückstagebücher, wie sie z.B. der Bundeselternrat empfiehlt.

Mittagspause

Eine vollwertige Mittagsmahlzeit sorgt laut den Empfehlungen der Deutschen Gesellschaft für Ernährung e.V. (DGE) für adäquaten Nachschub an Energie, Nährstoffen und Flüssigkeit, die für den weiteren Tag unverzichtbar sind. Damit möglichst *alle* Schüler die Mittagsverpflegung wahrnehmen, ist Folgendes zu bedenken:

- ❖ Um dem Bedarf nach Essen und Erholung zu entsprechen, sollte die Mittagspause für jeden Schüler mindestens 45 Minuten – besser 60 Minuten – dauern (siehe „Qualitätsstandards für die Schulverpflegung“ vom Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz). Nur so können Essensaufnahme, soziales Miteinander und Erholung genügend Raum bekommen. Zu beachten ist im Zusammenhang mit der Mittagspause, dass die Schülerbeförderung sich nach der Organisation der Schule richten *sollte* und nicht umgekehrt. Davon betroffen ist nämlich oftmals die Platzierung und Länge der Mittagspause als *ein* „Ganztagsangebot“ im Tagesverlauf.
- ❖ Die räumlichen Bedingungen für die Einnahme des Mittagessens sind an den Schulen sehr verschieden. Es ist erstrebenswert, dass alle Schüler innerhalb einer Mittagspause die Möglichkeit haben,

ihr Essen in der Mensa einzunehmen. Der Ausspruch „Das Auge isst mit!“ gilt nicht nur für die Gestaltung der Mensen, sondern auch für die ansprechende Zubereitung und Präsentation der Speisen. Lange Wartezeiten sind ebenso wie das Problem, mit gefülltem Teller in der Hand keinen Sitzplatz zu finden, nicht einladend und können dazu führen, dass Lehrer und Schüler auf andere Essensgelegenheiten ausweichen. Eine Alternative zur bekannten Essensausgabe ist das Selbstbedienungssystem, wie es in Cafeterias praktiziert wird. An manchen Schulen können die Kinder sich aus zentralen Warmhaltebehältern das Essen nach ihren Bedürfnissen selbst zusammenstellen. Andere Schulen haben gute Erfahrungen mit dem Prinzip der Tischgemeinschaft gesammelt, bei der die entsprechende Anzahl von Portionen in Schüsseln und auf Platten an den Tischen verteilt wird.

- ❖ Die Frage, von wem die Mahlzeit zubereitet und bereitgestellt wird, sollte im Einklang mit dem Konzept der Schule beantwortet werden. Mehrere Möglichkeiten der Essensversorgung sind denkbar: Oft wird das Essen fertig angeliefert, ein Anbieter kann es aber auch in der Schule zubereiten. Inwieweit die Beteiligung von Schülerfirmen oder Elterninitiativen möglich und gewollt ist, hängt von der Schulgröße und der Anzahl der Essensteilnehmer ab, kann aber auch Bestandteil des pädagogischen Konzepts sein.
- ❖ Ganztagsangebote sollen einen Beitrag zur Chancengerechtigkeit leisten. Hierzu gehört auch, dass alle Kinder und Jugendlichen,

unabhängig von den materiellen Bedingungen des Elternhauses, ein vollwertiges Mittagessen in der Schule einnehmen können. Hierzu könnten je nach Einkommen gestaffelte Essenbeiträge organisiert werden. Wünschenswert ist eine kostenlose Mittagsmahlzeit für alle Kinder.

- ❖ Das Mittagessen ist Bestandteil eines Schultages für Lehrer und Schüler. Lehrer sollten die Möglichkeit haben und nutzen, gemeinsam mit den Kindern das Mittagessen einzunehmen. Dementsprechend ist die Rolle der Lehrer nicht nur auf die Aufrechterhaltung von Ordnung und Disziplin während des Mittagessens zu beschränken, sondern sie agieren auch als Vorbild und Ansprechpartner in ungezwungener Atmosphäre.
- ❖ Viele Schulen klagen darüber, dass die Schüler auf externe Imbissgelegenheiten ausweichen. Wenn die Schulen mit dem Mittagsangebot sozialerzieherische und gesundheitsfördernde Aspekte verbinden, dann müssen sie mit Unterstützung der Kommunen dafür sorgen, dass das Mittagsangebot in der Schule attraktiver ist als im Umfeld der Schule. Dabei spielen Preis, Beliebtheit der Speisen, der notwendige, unkontrollierte Freiraum für Jugendliche u. a. eine Rolle. Schulen können z. B. die Essensteilnahmequoten steigern, indem sie in Anlehnung an die außerschulische Konkurrenz einen „Burgertag“ oder einen „Pizzatag“ einführen.
- ❖ Schüler und Eltern sind bei der Konzeption und Umsetzung der Mittagsversorgung mit gewichtiger Stimme zu beteiligen. Das An-

gebot bedarf einer regelmäßigen Überprüfung. Diese Rolle könnte bspw. ein „Essensbeirat“ aus Schülern, Eltern, Lehrern sowie Vertretern des Schulträgers übernehmen, der Infos per Fragebogen, „Kritikbuch“ oder „Meckerbriefkasten“ einholt.

Die Mahlzeiten in der Schule sind mehr als eine „Essenseinnahme“.

In den bisherigen Ausführungen wurde bereits deutlich, dass das gemeinsame Essen ein sozialer und kultureller Raum ist und entsprechend *mit* den Kindern gestaltet werden kann. Damit ist nicht die Überfrachtung mit pädagogischen Ansprüchen gemeint, sondern die Gestaltung einer angenehmen Atmosphäre und z. B. die Ermöglichung von Tischgesprächen zwischen Schülern untereinander und zwischen Schülern und Lehrern. Werden die Mahlzeiten als positive Erfahrung erlebt und die Mensa als sozialer Raum angenommen, wirkt sich dies auch auf die Identifikation der Schüler mit der Schule aus. Darüber hinaus kann das Thema Ernährung in weiteren Bildungsangeboten hinsichtlich gesundheitsfördernder und sozialerzieherischer Aspekte, Herkunft der Nahrungsmittel etc. eine Rolle spielen.

Links

Bezüglich der Qualitätsansprüche an die Essenversorgung bieten die Checklisten des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (einsehbar unter www.schuleplussessen.de) eine gute Orientierung.

Die DGE hat im September 2007 unter dem Motto "Schlauer essen, besser lernen" bundesweite Qualitätsstandards für die Schulverpflegung veröffentlicht. Die Broschüre ist abzurufen unter

http://www.schuleplussessen.de/cms/upload/pdf/Qualitaetsstandards/070920_DGE_Qualitaetsstandards_Druckversion_final.pdf.

Weitere Informationen zum gesunden Frühstück an der Schule erhalten Sie unter:

<http://www.bundeselternrat.de/index.php?id=210>

<http://www.verbraucher.org/verbraucher.php/cat/36/aid/1147/title/Gesundes+Fr%FCst%FCck+in+der+Schule>

http://www.lernportal-sachsen-geniessen.de/pages/lernportal/T/T2/AG3/T2_AG3_B_G.html

3.16 Fortbildung

Im Rahmen der Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung der Schule ist es wichtig, Lehrer dabei zu unterstützen, die eigene pädagogische Kompetenz stetig zu diskutieren. Lehrerfortbildung leistet einen wesentlichen Beitrag zum lebenslangen Lernen in der Schule und hat die Professionalisierung der Lehrkräfte sowie die Weiterentwicklung des Systems Schule zum Ziel.

Fortbildungen können in unterschiedlichem Umfang erfolgen und bedürfen einer vorangehenden Bedarfsermittlung. Diese sollte jährlich stattfinden.

Wenn Sie Fortbildungen für die Weiterentwicklung Ihrer Schule mit Ganztagsangebot planen, verorten Sie die Bedarfsermittlung bei der Erstellung des Konzeptes. Individuelle Qualifikationen müssen dabei in die systemischen Bezüge der Schule rückgebunden werden, wobei der Ausgangspunkt der Fortbildungsaktivitäten im schulischen Entwicklungsprozess liegt – hier in der Entwicklung der Schule mit Ganztagsangebot.

Sie können sich zwischen unterschiedlichen Fortbildungsformen entscheiden:

1. Schulinterne Lehrerfortbildung

Hierfür eignen sich Fortbildungen, die das gesamte Kollegium betreffen, z. B. Themen wie Unterrichtsentwicklung/Unterrichtsmethoden,

Leistungsbewertung, Hausaufgaben oder Projektarbeit und Teamentwicklung.

2. Fortbildungen für einzelne Lehrkräfte

Hier sollten Sie auf mögliche Steuergruppen bzw. Verantwortliche im Rahmen der Ganztagskonzeption Rücksicht nehmen. So empfehlen sich Fortbildungen zu Themen wie Finanzen und Buchhaltung für diejenigen, welche die Mittel für das Ganztagsangebot verwalten. Des Weiteren sind Fortbildungen zum Personalmanagement oder zur Kooperationen sinnvoll, da die offene Schule mit Ganztagsangebot mit zusätzlichen Partnern zusammenarbeitet. Ein anderes Thema wäre z. B. Evaluation. Bitte beachten Sie, dass diejenigen Lehrkräfte, die an einer solchen Fortbildung teilnehmen, auch als Multiplikatoren im gesamten Kollegium fungieren müssen. Entwickeln Sie demzufolge in Ihrem Kollegium Kommunikationsformen, die einen stetigen Informationsfluss gewährleisten.

3. Pädagogische Tage

Diese Form sollte dazu genutzt werden, um alle an Schule Beteiligten zusammenzubringen und fortzubilden. Eltern, der Hort, Schulsozialarbeiter u. a. sollten gemeinsam mit dem Lehrerkollegium diese Möglichkeit wahrnehmen, um gemeinsam zur Weiterentwicklung der Schule beizutragen. Mögliche Themen wären hierbei: Arbeit mit Förderplänen oder Portfolios, Leitbildentwicklung, Raumgestaltung u. a.

4. Mitarbeit in einem Netzwerk/Hospitationen

Als sehr gewinnbringend hat sich diese Form der Fortbildung erwiesen. Schulen lernen hier von Schulen. Netzwerke bedeuten einen großen Koordinationsaufwand, bieten jedoch gebündeltes Wissen, welches direkt und schnell für die eigene Institution adaptiert werden kann. Es sollte jedoch immer berücksichtigt werden, dass jede Schule andere Voraussetzungen und Schüler hat, eine „Eins-zu-eins-Übernahme“ der Handlungsweisen anderer Schulen ist daher nicht sinnvoll. Man sollte diese Form der Fortbildung als eine Sammlung von Hinweisen und Praxistipps verstehen.

Fortbildungen sollten anspruchsvolle und komplexe Zielperspektiven beinhalten, z. B.:

- ❖ die Entwicklung einer reflektierenden Grundhaltung und einer kollegialen Feedback-Kultur,
- ❖ die Förderung der Zusammenarbeit in Kollegien,
- ❖ die Veränderung der Schule hin zu einer lernenden Organisation,
- ❖ die Qualifizierung von Schulleitung, Lehrerkollegium und anderem an Schule wirkendem Personal,
- ❖ die Bewältigung der Belastungen im Beruf.

(vgl. DVLFb: Professionelle Lehrerfortbildung heute. 2003)

Informationen zu Fortbildungen und einen Pool an Fortbildnern erhalten Sie bei der Sächsischen Bildungsagentur im Referat Unterstützungssysteme. Trainer für Unterrichtsentwicklung und andere Fortbildner für schulinterne Fortbildungen sowie ein Fortbildungsprogramm des Sächsischen Staatsministeriums für Kultus finden Sie auch online unter www.sachsen-macht-schule.de (Lehrerbildung).

Link

www.lehrerfortbildung.de/

3.17 Qualitätssicherung

Eine zentrale Aufgabe jeder Schule ist die Absicherung bzw. Weiterentwicklung der Qualität der verschiedenen Bereiche im System Schule. Qualitätsentwicklung bedeutet demnach auch kontinuierliche Schulentwicklung. Diese Qualität zu sichern und zu steuern ist zuerst eine schulinterne Aufgabe. Niemand kennt die vorhandenen Bedarfe und Rahmenbedingungen besser als die Beteiligten vor Ort, und niemand außer ihnen kann und wird die entsprechenden Ideen und Maßnahmen umsetzen. Anregungen und Vorgaben von außen sind oftmals hilfreich und notwendig (z.B. durch externe Evaluation der Sächsischen Evaluationsagentur) – die Weiterentwicklung findet jedoch an den Schulen statt. Dabei ist das gesamte Lehrerkollegium gefordert, denn Einzelkämpfer im Kollegium können nicht ohne Unterstützung bzw. gegen Widerstand gelingende Schulentwicklungsprozesse vorantreiben.

Im Zusammenhang mit der Etablierung des Ganztagsangebotes und der Verbindung der Ganztagskonzeption mit dem Schulprogramm müssen, entsprechend der Ausgangssituation „mehr Zeit“, erweiterte Zielstellungen für den Schultag formuliert werden. Diese Ziele können sowohl programmatische als auch organisatorische Veränderungen beinhalten. Neben langfristigen perspektivischen Zielen der Schulentwicklung ist es unabdingbar, sich auch für einen bestimmten Zeitraum (z.B. ein Schuljahr) kurzfristige und ganz konkrete Ziele zu setzen.

Zielstellungen können in verschiedenen Qualitätsbereichen formuliert werden:

- ❖ Im Bereich der System- und Strukturqualität (z.B. organisatorische Rahmenbedingungen oder die Ausstattung der Schule),
- ❖ Im Bereich der Prozess- und Gestaltungsqualität (z.B. pädagogische Gestaltungsfelder, Professionalität des Personals oder die Organisation des Ganztagsangebotes, Schüler- und Elternmitwirkung)
- ❖ Im Bereich der Ergebnisqualität – besonders im Hinblick auf die Wirkungen für die Schüler (z.B. Schulleistungen, Sozialkompetenz oder Wohlbefinden).⁷

Zur Überprüfung dieser Ziele und somit zur Qualitätsentwicklung an den Schulen dient eine dementsprechende Evaluation. Die Motivation oder die Notwendigkeit einer Evaluation kann verschiedene Gründe haben, welche jedoch nicht voneinander losgelöst betrachtet werden können: ein (zusätzlicher) Erkenntnisgewinn, die Belegbarkeit einer stattgefundenen Entwicklung, die Kontrolle der Annahmen oder der Wunsch nach einer fundierten Diskussionsgrundlage.

⁷ vgl. dazu den Qualitätsrahmen des IFS Dortmund (<http://www.ganztaegig-lernen.org/media/Vorl%5B1%5D.%20GTS%20Q-Rahmen%20%C3%BCberarb.Mai07.pdf>)

Folgende Grundprinzipien (schulinterner) Evaluation lassen sich am Beispiel des **Evaluationskreislaufes**⁸ anführen: Zunächst muss ein (Teil-)Bereich (z.B. Schulklima) festgelegt werden, der genauer betrachtet werden soll. Grundlage dafür sollten die in der Ganztagskonzeption formulierten Entwicklungsschwerpunkte sein. Welche Leitziele will man sich für diesen Bereich stellen (z.B. Verbesserung der Sozialkompetenz der Schüler). Welche Teilziele (z.B. Konfliktlösung ohne Gewalt) will man verfolgen und anhand welcher Kriterien und Indikatoren (z.B. weniger Rängeleien auf dem Schulhof) beobachten. Dabei sollten die einzelnen Indikatoren so konkret wie möglich (z.B. beobachtbar, messbar, zählbar etc.) sein. Dementsprechend müssen die Evaluationsinstrumente ausgewählt oder entwickelt werden. Es gibt zahlreiche Vorlagen für Evaluationsinstrumente⁹, dennoch muss bei jedem Evaluationsvorhaben genau überprüft werden, inwieweit sich die vorhandenen Instrumente für die eigene Situation nutzen lassen. Eine Modifizierung entsprechend der individuellen Gegebenheiten und Zielstellungen ist oftmals notwendig. Es folgt, je nach gewähltem Evaluationsinstrument (z.B. Fragebogen, Interview, Diskussion, Beobachtung etc.), der Prozess der Datensammlung. Anschließend werden die Daten analysiert und interpretiert (Erstellung eines Evaluationsberichts). Alle bisherigen Bemühungen nützen jedoch nur etwas, wenn die ermittelten Ergebnisse sowohl intern zurückgemeldet und diskutiert werden als

⁸ Siehe z.B. KIQ-CD ROM – Konzept Interaktiver Qualitätsentwicklung

⁹ Siehe z.B. http://marvin.sn.schule.de/~profil-q/materialien_frei/Methodix.pdf

auch die entsprechenden Konsequenzen gezogen werden. Wenn die gestellten Ziele erreicht wurden (Soll-Ist-Vergleich), gilt es zu überlegen wie die erreichte Qualität gehalten werden kann, andernfalls wie sie eventuell weiter zu verbessern ist.

Bei schulinterner Evaluation als Beitrag zur Qualitätssicherung und -entwicklung an Schulen geht es nicht darum, immer alle Qualitätsbereiche bzw. Schulentwicklungsprozesse auf einmal und umfassend zu beurteilen. Vielmehr sollen entsprechend konkreter Zielstellungen jeweils besonders aktuelle bzw. relevante Punkte überprüft werden, um dafür wiederum konkrete Handlungsvorschläge und -optionen zu generieren.

Literatur

Bauer, K.-O. (Hg.): Evaluation an Schulen. Theoretischer Rahmen und Beispiele guter Evaluationspraxis, Weinheim 2007.

Bloße, S. (2008) „Schulinterne Evaluation ganztägiger Angebote“, in: Ganztagsschule. Perspektiven aus Wissenschaft und Praxis, hrsg. von D. Bosse, I. Mammes und Ch. Nierowski. University of Bamberg Press, Bamberg.

Friedrich Jahresheft XIX: Qualität entwickeln: evaluieren, Seelze 2001.

KIQ-CD ROM – Konzept Interaktiver Qualitätsentwicklung.

Mittelstädt, H.: Evaluation von Unterricht und Schule. Strategien und Praxistipps, Mülheim an der Ruhr 2006.

Nordt, G.: Methodenkoffer zur Qualitätsentwicklung in Tageseinrichtungen für Schul- und Vorschulkinder, Weinheim 2005.

Links:

<http://www.sachsen-macht-schule.de/schule/4123.htm>

http://www.modus21.forschung.uni-erlangen.de/inhalt/Skript_Interne_Evaluation.pdf

<http://quiss.bildung-rp.de/quiss/downloads/evaluation/strat.pdf>

4. Unterstützungssysteme

Wenn Schulen beabsichtigen, das Ganztagsangebot aufzubauen oder die bestehende Praxis qualitativ weiterzuentwickeln, können sie verschiedene Unterstützungssysteme in Anspruch nehmen. Im Nachfolgenden finden Sie eine Auflistung von Unterstützungsangeboten sowohl im Bundesgebiet als auch in Sachsen, die hilfreich bei der eigenen Arbeit sein können:

Bundesweite Unterstützungsangebote

1. Der Bildungsserver

<http://www.bildungsserver.de>

Auf dem Bildungsserver des Bundes finden Sie Unterrichtsmaterialien, Informationen zu Veranstaltungen und Fortbildungen für Lehrkräfte u.a. sowie gesetzliche Grundlagen zu allem, was Bildung in Deutschland betrifft.

2. Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF)

www.ganztagsschulen.org

Auf den Ganztagsschulenseiten des BMBF finden Sie umfassende Materialien und Informationen zu Ganztagsschulen sowie zu Förderprogrammen für ganztägig organisierte Schulen.

Zusätzlich bietet das BMBF auf www.ganztaegig-lernen.de in Zusammenarbeit mit der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung eine Übersicht über die Unterstützungsangebote durch „Ideen für mehr! Ganztägig lernen“ sowie zahlreiche Informationen und Materialien zur Ganztagsschulentwicklung.

3. Ganztagsschulverband GGT e. V.

www.ganztagsschulverband.de

Der Ganztagsschulverband bietet Beratung und einen Referentendienst für Maßnahmen, die den Ausbau zur Ganztagschule bzw. die Weiterentwicklung einer Ganztagschule betreffen. Dabei richtet er sich nicht nur an Schulleitungen und Lehrerkollegien, sondern bietet auch Bildungsverwaltungen sowie Schülern und Eltern Unterstützung.

4. Bundeselternrat

<http://www.bundeselternrat.de>

Beim Bundeselternrat können Sie sich über die Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus sowie Elternmitwirkungsmöglichkeiten informieren.

Sächsische Unterstützungsangebote

1. Das Sächsische Staatsministerium für Kultus

a. Sächsische Bildungsagentur (SBA)

<http://www.sachsen-macht-schule.de/sba/index.htm>

Die SBA übernimmt u. a. folgende Aufgaben:

- Beratung der Schulen und aller an Schule beteiligten Partner
- Unterstützung durch Schulpsychologen und Prozessmoderatoren
- die Organisation der regionalen Lehrerfortbildung.

Speziell für den Auf- bzw. Ausbau von Ganztagsangeboten können Sie sich in der SBA an die Koordinatoren für Ganztagsangebote wenden. Eine Übersicht über die entsprechenden Ansprechpartner der fünf Regionalstellen finden Sie auf der o. g. Homepage.

Im Referat 42 (Unterstützungssysteme) der SBA werden Fortbildner, Prozessmoderatoren und schulpsychologische Beratung vermittelt.

Gerade wenn Sie das Ganztagsangebot entwickeln möchten, empfiehlt es sich, einen Prozessmoderator hinzuzuziehen. Zu seinen Tätigkeiten gehören z.B. Stärken-Schwächen-Analyse, Visionsentwicklung, Schulprogrammarbeit, Umsetzungsstrategien, Maßnahmen- und Ressourcenplanung, Selbstevaluation, Vorbereitung auf externe Evaluation. Prozessmoderatoren unterstützen durch Expertenwissen zu Organisa-

tionsentwicklung und Qualitätsmanagement; sie fördern Teamarbeit, Kommunikation, Kooperation und helfen Konflikte zu lösen.

b. Das Sächsische Bildungsinstitut (SBI)

<http://www.sachsen-macht-schule.de/sbi/index.htm>

Das SBI ist zuständig für die Weiterentwicklung von pädagogischen Grundlagen, Konzepten und Lehrplänen, für die Durchführung der externen Schulevaluation, die allgemeine Weiterbildung und das lebenslange Lernen sowie die zentrale Fortbildung der Lehr- und Führungskräfte in der Kultusverwaltung. Darüber hinaus wirkt das Institut mit Sitz in Radebeul an der regionalen Lehrerfortbildung konzeptionell mit. Auch am SBI können Sie sich über Fortbildungen informieren.

c. Eine Datenbank mit Fortbildnern für schulinterne Maßnahmen

(nach Regionalstellen der SBA gegliedert) finden Sie unter

<http://www.sachsen-macht-schule.de/schule/8266.htm>

d. Ein Fortbildungsprogramm für sächsische Lehrkräfte

finden Sie unter

<http://www.sachsen-macht-schule.de/schule/1710.htm>

2. Sächsischer Bildungsserver

<http://www.sn.schule.de>

Auf dem Sächsischen Bildungsserver können Sie schulformspezifische Materialien und Informationen erhalten, sich über pädagogische Neuigkeiten erkundigen sowie Zugang zur sächsischen Mediendatenbank für Schulen bekommen.

3. Servicestelle Ganztagsangebote Sachsen

www.sachsen.ganztaegig-lernen.de

Die Servicestelle Ganztagsangebote bietet fachliche Informationen und Materialien zu zentralen Themen der Ganztagsschulentwicklung. Sie führt Fachtagungen und Fortbildungen durch und berät Schulen, die Ganztagsangebote auf- bzw. ausbauen wollen. Die Servicestelle fördert die Vernetzung und den Austausch von Schulen untereinander aber auch mit außerschulischen Kooperationspartnern.

4. Landesarbeitsstelle Schule - Jugendhilfe Sachsen e.V.

www.lsj-sachsen.de

Die Landesarbeitsstelle Schule – Jugendhilfe Sachsen e.V. führt Projekte und Modellversuche in und mit Schulen durch. Sie entwickelt Materialien und bietet Beratung und Fortbildung. Sie ist in überregionalen Gremien der Bildungspolitik vertreten.

Querschnittsaufgaben der Landesarbeitsstelle sind Schulentwicklung, Konzeptentwicklung, Teamentwicklung an Schule, Förderung der

Kooperation mit außerschulischen Partnern, Qualifizierung von außerschulischen Angeboten und deren Abstimmung auf die Bedürfnisse von Schule.

5. Beratungsstelle zur Begabtenförderung des Sächsischen Staatsministeriums für Kultus

<http://www.sachsen-macht-schule.de/schule/216.htm>

Wie Angebote zur Begabtenförderung in den ganztägig organisierten Schulalltag integriert werden können, erhalten Sie in der Beratungsstelle zur Begabtenförderung. Zudem werden dort Referenten zum Thema Begabtenförderung an Schule vermittelt.

6. Landesservicestelle Schule – Wirtschaft

<http://www.sachsen-macht-schule.de/schule/7654.htm>

Die Landesservicestelle Schule – Wirtschaft bietet Unterstützung bei der Integration von Maßnahmen für eine bessere Berufswahlkompetenz von Schülern. Unter Berücksichtigung regionaler Bedarfe und Entwicklungsschwerpunkte werden durch die Berater der Landesservicestelle Akteure und Projekte erfasst und zusammengeführt.

Hinweis: Projekte der Berufsorientierung werden über die ESF-Richtlinie des SMK vom August 2007 gefördert

7. Landeschülerrat

www.lsr-sachsen.de

Der Landeschülerrat berät Schüler zu Mitwirkungsmöglichkeiten, führt Fortbildungen für Schülervertretungen durch und bietet durch eine Projektdatenbank Beispiele für Schülerprojekte an Schulen.

8. Landeselternrat

www.ler-sachsen.de

Der Landeselternrat (LER) vertritt die schulischen Interessen der Eltern von Schülern aller Schulen und Schularten. Die Vertreter des LER beraten das Staatsministerium für Kultus in allgemeinen Fragen des Erziehungs- und des Unterrichtswesens. So ist z.B. ein Vertreter des LER im Landesbildungsrat aktiv und kann hier Vorschläge und Anregungen der Elternschaft im Sinne ihrer Kinder unterbreiten.

9. Sächsisches Landesamt für Familie und Soziales Abteilung 4 Landesjugendamt

www.slfs.sachsen.de/lja

Das Landesjugendamt ist Partner der Jugendämter und freien Träger in Sachsen. Es unterstützt und begleitet die öffentliche und freie Jugendhilfe durch Beratung, Förderung, Fortbildung, Modellvorhaben sowie kindeswohlgerechter Umsetzung der Aufsichtsfunktion im Bereich von Jugendhilfeeinrichtungen. Über das Landesjugendamt erhalten Sie Informationen über Jugendhilfe-Maßnahmen und Projekte der Jugend-

arbeit. Ebenso können Sie sich dort zum Einsatz von Schulsozialarbeitern informieren. (<http://www.slfs.sachsen.de/lja/465.htm>)

Neben den hier genannten Unterstützungssystemen organisieren sich Schulen je nach Bedarf eigene Möglichkeiten der Information und Impulsgebung. Einen besonderen Stellenwert nehmen hierbei die Kontakte ein, die Schulen untereinander herstellen. Die vielfältigen Praxiserfahrungen der Schulen mit ganztägigen Organisationsformen sollten nicht hinter den eigenen Schultüren verborgen bleiben, sondern selbstbewusst vorgestellt und mit anderen Akteuren reflektiert und diskutiert werden.

5. Die Autoren

STEPHAN BLOSSE (Dipl. Soziologe)

wiss. Mitarbeiter an der TU Dresden im Projekt „Wissenschaftliche Begleitung und Evaluation der Förderrichtlinie GTA in Sachsen“, Fakultät für Erziehungswissenschaften, Institut für Berufliche Fachrichtungen

124

SABINE BÖTTCHER (Dr. phil.)

wiss. Mitarbeiterin an der TU Dresden im Projekt „Wiss. Begleitung der bundesweiten Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen (StEG) im Freistaat Sachsen“, Fakultät für Erziehungswissenschaften, Institut für Berufliche Fachrichtungen/Professur für Sozialpädagogik einschl. ihrer Didaktik.

CHRISTIN BUCKO (Dipl. Kultur- und Medienpädagogin (FH))

Projektmitarbeiterin an der Internationalen Schule Dresden

SUSANNE DITTRICH (Dipl. Pädagogin)

wiss. Mitarbeiterin an der TU Dresden im Projekt „Wissenschaftliche Begleitung und Evaluation der Förderrichtlinie GTA in Sachsen“, Fakultät für Erziehungswissenschaften, Institut für Berufliche Fachrichtungen

REGINE KUNDE (Diplomlehrerin)

Regierungsschulrätin/Koordination GTA und ESE, Sächsische Bildungsagentur/Regionalstelle Bautzen

TOBIAS LEHMANN (Dipl. Pädagoge)

wiss. Mitarbeiter an der TU Dresden im Projekt „Wissenschaftliche Begleitung und Evaluation der Förderrichtlinie GTA in Sachsen“, Fakultät für Erziehungswissenschaften, Institut für Berufliche Fachrichtungen

125

THOMAS MARKERT (Dr. phil.)

wiss. Mitarbeiter an der TU Dresden im Projekt „Wiss. Begleitung der bundesweiten Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen (StEG) im Freistaat Sachsen“, Fakultät für Erziehungswissenschaften, Institut für Berufliche Fachrichtungen

FLORIAN MINDERMANN (Dipl.Pädagoge)

Mitarbeiter der Servicestelle Ganztagsangebote Sachsen
Deutsche Kinder- und Jugendstiftung gemeinnützige GmbH

GÜNTER RISCH (Diplomlehrer für Biologie/Chemie)

Schulleiter in der Ganztagsmittelschule Beilrode

CORNELIA SCHURICHT (Diplompädagogin)

Umsetzung der Projekte „Schuljugendarbeit in Sachsen“ und „Schuljugendarbeit als Bestandteil von Ganztagsangeboten“ 1997–2007

Projektleitung in den Projekten „Kooperation von Grundschulen und Horten im

Rahmen von Ganztagsangeboten“ und „Entdecke Deine Stärken.“

Geschäftsführerin der Landesarbeitsstelle Schule – Jugendhilfe Sachsen e.V.

126

KATHARINA WEINHOLD (M.A., Erziehungswissenschaftlerin)

wiss. Mitarbeiterin an der TU Dresden im Projekt „Leistungsfähigkeit schulischer Ganztagsangebote – Wechselseitige Verantwortung für Bildung, Erziehung und Betreuung im Spannungsfeld von Schule, Hort und Familie in Sachsen“, Philosophische Fakultät, Institut für Soziologie

ANDREAS WIERE (Dipl. Pädagoge)

wiss. Mitarbeiter im Kompetenz- und Beratungszentrum des Handlungsprogramms „Aufwachsen in sozialer Verantwortung“ in der Arbeitsstelle Praxisberatung, Forschung und Entwicklung (apfe e.V.) an der Evangelischen Hochschule für Soziale Arbeit Dresden (FH)

BIRGIT WILLHÖFT (Diplomlehrerin)

Referentin/Koordinatorin GTA und ESF, Sächsische Bildungsagentur/Regionalstelle Leipzig

MARLEN WIPPLER (Dipl. Pädagogin)

Mitarbeiterin der Servicestelle Ganztagsangebote Sachsen
Deutsche Kinder- und Jugendstiftung gemeinnützige GmbH

SABINE ZUBRÄGEL (Diplomsportlehrerin, Master of Public Health (MPH))

Projektkoordination und Projektberatung „Entdecke Deine Stärken“,
Landesarbeitsstelle Schule-Jugendhilfe Sachsen e.V. (LSJ)

